

# KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

OKTOBER 2016

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 59

## Kann Ich? Er kann!

Verstehen wir in der Tat, mit jeder Anfechtung sofort zu Jesus zu kommen, und nicht zuerst zu fragen: »Kann ich?« – sondern: Kann Jesus damit fertig werden? Mit einem Wort, wenn wir Den für uns überwinden lassen, der sagen konnte:

**Der Fürst dieser Welt kommt und er hat nichts an mir ...**

dann ist es uns tatsächlich möglich geworden, es für lauter Freude zu achten, wenn wir in mancherlei Anfechtungen geraten.

(Jakobus 1,2)



Die am Weg aber sind die, bei denen das Wort gesät wird, und wenn sie es gehört haben, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort weg, das in ihre Herzen gesät worden ist. (Markus 4,15)



## Was geworden ist

*»Darum hielt ich es auch nicht mehr länger aus, sondern erkundigte mich nach eurem Glauben, ob nicht etwa der Versucher euch versucht habe und unsere Arbeit vergeblich gewesen sei ...«* schreibt Paulus besorgt in seinem ersten Brief an die Thessalonicher.

»Vergeblich, umsonst« – nahezu abwegig scheint solcher Gedanke – und ist doch unserer Zeit schon lange so vertraut. Über weiteste Strecken hat der Feind den einst gesäten Samen geraubt; schräge Vögel nisten im Geäst des so gut von oben Gepflanzten; das unvermeidbare Unkraut seinerseits harrt auf den Einsatz der endzeitlichen Schnitter.

»Ob nicht etwa der Versucher euch versucht hat ... ich hielt es nicht mehr länger aus ...« Auffallend emotional forscht dieses Wort nach dem Glauben.

»WAS IST GEWORDEN, WAS WURDE DARAUS ...?« Das war doch *die* wesentliche, stets begleitende Frage seit den ersten Tagen! Aus Adam war SETH geworden, aus Abraham ISAAK, aus Isaak war Jakob – besser: ISRAEL – geworden. Aus Isais Stamm war Davids SOHN und HERR gekommen, wie angekündigt.

Und wir? Was wurde aus *uns*, denen das Evangelium verkündet worden war wie keiner Generation zuvor, geschrieben sowie gesprochen, vervielfältigt mit mannigfachen Mitteln ...? Wir hatten es vor Augen, konnten und können es *noch* erwerben; manchen war es sozusagen gar in die Wiege gelegt; verkündigt wurde es in Schulen, auf den Gassen, in

Zelten, in Sälen; auf Schritt und Tritt greifbar, hörbar für willige Herzen ... Sollten wir solch ein Heil nicht geachtet haben? Alles vergeblich? *Was ist geworden?* Die fröhlich orphische Urhorde, wie von G. Huntemann angekündigt? Nicht ganz. Ein Geschlecht aber, den Tagen Noahs und Sodoms gleich – denselben zwar an Technik und Unmoral weit überlegen in diabolischer Raffinesse und Verirrung; mittendrin aber ein dem Leben aus Gott entfremdetes »christliches« Volk mit verfinstertem Verstand, innerer Unwissenheit und verstocktem Herzen – abgestumpft; der Ausschweifung ergeben, allerlei unnütze Dinge lehrend (s. Eph 4,18-20). – »Wenn euch der Sohn frei macht, seid ihr recht

*frei*« – ein Wort, woran sich einst jeder Sünder in seiner Not klammern konnte und auch *wirklich* frei gemacht wurde vom Sohn Gottes – *das war* einmal! Herrliche Tatsache, die heute von der Theologie abgelehnt und aus »Überzeugung« nicht mehr gelehrt wird. Der SOHN Gottes? Ein Hirngespinnst! Und Paulus? Der hat nach »moderner« Auffassung weder an die Kolosser, noch an die Epheser geschrieben, noch an Timotheus oder Titus; wie ja auch Petrus nicht die Petrusbriefe geschrieben habe, heißt es. Das Wort aus Hiob 12,24-25 trifft somit längst nicht mehr allein die politischen Führer: *Den Häuptern des Volkes im Land nimmt Er den Verstand und lässt sie irren in pfadloser Wüste; sie tappeln in Finsternis ohne Licht; Er lässt sie taumeln wie Betrunkene ...*

Es gilt auch den vielen verführten ehemaligen Christen, an denen Gottes Evangelium sichtlich umsonst gearbeitet hat. *Das* ist geworden. Denn nicht vergeblich kritisiert der Mensch Gottes Wort und verachtet Seinen Sohn. 



Meine Brüder,  
achtet es für lauter Freude,  
wenn ihr in mancherlei Anfechtungen geratet ...

(Jakobus 1,2)

DARNIEDER LIEGEN UND / ODER IN FINSTERNIS SITZEN?

# Die Anfechtungen der Seinen

*Dem Gerechten muss das Licht wieder aufgehen vom Herrn her*

Als unser Heiland einst das heidnische Gebiet betreten hatte, und sich im Grenzland von Tyrus und Sidon befand, da heißt es: »*Er ging in ein Haus, und wollte es niemand wissen lassen, und konnte doch nicht verborgen sein*« (Mk 7,24). Warum Er sich nicht hervortun und den Leuten zu erkennen geben wollte – wer kann es wissen? Genug, Er wollte un-erkannt bleiben; aber, wie Er es auch anfang, es gelang Ihm nicht, Er konnte nicht verborgen sein. Ehe Er sich's versah, lag die kanaanäische Frau Ihm zu Füßen und schrie: »Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!«

Geht es Ihm heute anders als damals? Er fange es an, wie Er wolle, Er trete noch so sachte auf, und verhülle sich bald in diesen, bald in jenen Schleier, seine Kinder haben ihn bald aufgespürt, Er kann unter ihnen nicht verborgen sein. Es geschieht wohl einmal, dass Er ihnen durch eine dritte Hand wohl tut, und sie auf eine Weise segnet, die gar nicht vermuten lässt, dass der Segen von Ihm kommt; es ist dann fast, als ob Er keinen Dank haben wollte. Aber seine Kinder sind nicht so blind, dass sie es nicht bald erraten sollten, wer die milde Hand über ihnen aufgetan hat. In kürzester Zeit fallen sie Ihm um den Hals und preisen seine Liebe. Ein andermal verbirgt Er sich vor ihnen auf eine empfindliche Weise, indem Er ihnen das Gefühl seiner Gnade und Nähe ganz und gar entzieht und sie in verschiedene Gefahren, Mühen und trostlose Zustände geraten lässt. Dann wäre es leicht möglich, dass sie es überdrüssig würden, sich seiner Führung weiterhin hinzugeben; ja vielleicht werden sie es auch für einen Augenblick und gehen fort, wie die trotzigten Kinder, und dann hat denn der Herr »einen Augenblick Ruhe«. Aber wie lange dauert das? Ach Gott, wo sollen sie hin, die Armen? Ach, ohne Ihn können sie ja nicht mehr leben, sie kehren bald wieder um, und der Herr hört sie schreien an seiner Schwelle, sie lassen Ihm keine Ruhe. Und auch Ihm gelingt es nicht, sich lange in solcher Zurückgezogenheit zu halten: Er hat ja ein Mutterherz, Er ist ja ein mitleidiger Hoherpriester; und wie lange Er sich auch hielte und verstellte, endlich heißt es doch auch von Ihm, wie es von Joseph geschrieben steht: »Und er konnte sich nicht länger enthalten vor allen, die um ihn her standen, und er rief: Lasst jedermann von mir hinausgehen, und er weinte laut und sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph, euer Bruder!«

*Er ging in ein Haus, und konnte doch nicht verborgen sein.* – Und was nun von dem Christus außerhalb von uns gesagt wird, das gilt auch von dem Christus in uns; der kann freilich auch wohl einmal »in ein Haus gehen, als ob Er es niemand wissen lassen wollte«, dass Er noch da sei, dann kann Er so verdunkelt und umschleiert werden, als ob Ihn das Grab verschlungen habe; aber man sehe nur genau, wie fern Er auch trete, und welche Schatten Ihn umhüllen, Er bleibt nicht verborgen, auch in der bittersten Anfechtung bricht Er hervor und wird erkennbar. Davon soll im Folgenden die Rede sein.

**Freue dich nicht, meine Feindin, dass ich darnieder liege: Ich werde wieder aufstehen! Und wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe gegen Ihn gesündigt; bis Er meine Sache hinausgeführt und mir Recht geschafft hat; Er wird mich an das Licht bringen, dass ich meine Lust an seiner Gnade sehe.** (Mi 7-9).

Dieser Text wird manchem unter uns willkommen sein. Ich weiß ja, wie es geht: Die Klagelieder der Kinder Gottes in der Schrift haben in der Regel für uns einen weit angenehmen Klang als die Jubelsalmen; weil wir sie besser mitsingen können; Text und Melodie sind unserem Herzen bekannt, und es liegt etwas Tröstliches darin, Genossen des Elends zu haben. Nun, so gebe es euch Gott, ihr betrübten Seelen, dass ihr auch das heutige Klagelied mitsingen möget; aber von vorne bis zu Ende, durch alle Verse hindurch, das gebe euch Gott. Es sind Worte aus harter, dunkler Zeit und Bedrängnis heraus gesprochen, Worte der Braut Gottes in Tagen der Verfolgung und des Verfalls des Glaubens, Worte einer einzelnen, bekehrten Seele im Glutofen geistlicher Leiden, und unter dem Wogenschlag schwerer innerer Anfechtungen. Allen angefochtenen Seelen zum Trost hat Gott diese Worte in sein Buch verzeichnen lassen; mögen sie auch heute nicht leer zurückkommen, sondern tun und ausrichten, wozu sie uns gesandt sind!

Von den Anfechtungen der Kinder Gottes lasst uns ein paar Worte miteinander reden:

## Die Anfechtungen an sich

Eine Betrachtung über die Anfechtungen kann natürlich nur den Kindern Gottes gelten und verständlich sein.

Der natürliche Mensch weiß wohl von Gelüsten, Begierden, Reizungen, bösen Gedanken und argen Einfällen – aber nicht von *Anfechtungen*; er hat Friede mit dem Teufel und seinem Fleisch, und was sich Arges in ihm regen mag, es macht ihm nicht angst und bange, seine bösen Gelüste sind ihm willkommen, so wie einer den Hunger und Durst willkommen heißt, wenn er ihn stillen kann. Die Sünde liegt ihm nicht wie ein Berg auf dem Nacken, sondern als ein liebes Kind im Schosse, und die gottlosen Gedanken haben ihre Wohnung in seiner Seele, gehen aus und ein nach Belieben, und genieren ihn gar nicht. Das Wort »Anfechtung« aber deutet nicht auf Frieden, sondern auf Krieg, nicht auf Vertrag, sondern auf Zwiespalt und Streit. Anfechten heißt ja, gegen jemand mit dem Degen anrücken, feindselig gegen ihn ausfallen, und seine Streiche und Stiche auf ihn führen. Angefochten werden heißt: mit Widerwillen, Hass und Schrecken die Faustschläge des Widersachers empfinden. Nur diejenigen, welche in einer zweiten Geburt der göttlichen Natur teilhaftig wurden, stehen gegen Sünde, Teufel, Welt und Fleisch auf dem Kriegsfuß und im Verhältnis eines unausgesetzten, bitteren Widerstrebens; nur den Kindern Gottes sind die Operationen dieser Feinde lästig, verhasst, schreckhaft und furchtbar um Gottes willen; darum kann von eigentlichen Anfechtungen auch nur unter ihnen die Rede sein.

Die Anfechtungen der Kinder Gottes werden in unserem Texte unter den beiden Ausdrücken: »darniederliegen« und »in Finsternis sitzen« begriffen.

Das Wort »darniederliegen« bezeichnet einen Zustand geistlicher Ohnmacht, Untüchtigkeit, Gebundenheit und Gefangenschaft, und deutet auf diejenigen Anfechtungen hin, welche in gewaltsamen, dem Gefühl nach unwiderstehlichen Reizungen zu allerhand verfluchten Dingen und abscheulichen Werken des Fleisches und der Finsternis bestehen. Der Ausdruck »im Finstern sitzen« bezeichnet einen Zustand innerer Verwirrung und Verdüsterung, und begreift die andere Art von Anfechtungen in sich, die bald als ein Versteigen auf scheinbare Höhen, bald als ein peinvolles Irwerden an den ewigen Wahrheiten, bald als ein Verzweifeln an Gott, und dem, was Gottes ist – offenbar werden. Wir müssen diese doppelte Art von Anfechtungen etwas näher ins Auge fassen.

Es ist ein schauerliches, geheimnisvolles Gebiet, an dessen Grenzen wir stehen! Aber schreiten wir nur hinüber mit unserer Betrachtung. Denen, die dies Gebiet aus eigener Erfahrung kennen, wird es tröstlich sein, und den anderen heilsam und nützlich, denn sie können nicht wissen, ob nicht heute oder morgen auch ihr Weg in diese wüsten Orte abbiegen wird, und wenn man

in eine fremde Gegend verschlagen wird, so kann es einem sehr angenehm und dienlich sein, wenn man darüber unterrichtet ist, sei es auch nur von einer Landkarte aus.

Die Anfechtungen der ersten Klasse, die das Wörtlein ›darniederliegen‹ bezeichnet, sind sehr mannigfaltig und verschiedenartig. Der Teufel richtet sich dabei in der Regel nach der Natur und dem eigentümlichen Temperament des Menschen; er weiß Wind und Meer zusammenzufügen, und wo das natürliche Meer des Herzens hinläuft, dahin weht auch der Wind der Versuchung. Darin aber kommen alle diese Anfechtungen überein, dass es mächtige *Reizungen* sind zu schlechten, ja verfluchten Dingen. Es ist kaum glaublich, was in dieser Beziehung auch die teuersten Seelen, die liebsten Gotteskinder oft erleben müssen; Anfechtungen, die oft zu schrecklich und entsetzlich sind, als dass sie sie jemand anders, als ihrem Gott und Herrn offenbaren und klagen können. Und ehe man sich's versieht, wird man unter diesen und jenen Umständen von Gelüsten überfallen, die man längst vielleicht als die abscheulichsten Gräuel vor Gott erkannt und bis in die unterste Hölle verflucht und verdammt hat; und ach, nun brennt man selbst darin und kann sie nicht los noch über sie Herr werden. Man fühlt sich innerlich entzündet, gedrängt, stürmisch getrieben und gleichsam fortgerissen, seinen Fuß auf einen Weg zu setzen und seine Hände an ein Werk zu legen, von denen man weiß, dass alle Flüche der Sünde daran haften – und doch, das innere Treiben will nicht aufhören. Man zittert vor dem, wonach einem gelüftet – und es gelüftet einem, wovon man zittert. Man entsetzt sich vor dem, was man begehrt, und man begehrt, wovon man sich entsetzt: Da entspinnt sich denn ein heißes, fürchterliches Kämpfen, da greift man bald zu dieser, bald zu jener Waffe; aber die Schwerter wollen nicht hauen, und die Speere werden zu Rohr in unseren Händen. Bald will man das höllische Feuer in seinen Gebeinen besprechen mit allerlei heiligen Worten, Namen, Formeln und Gebeten; bald zwingt man seinen Geist zu ernstesten Gedanken und arbeitet sich gewaltsam in Erinnerungen an heilige Gegenstände hinein, um damit das Gelüste zu dämpfen und das wild empörte Meer der Natur zu bedrohen; aber es fruchtet nicht. Man sagt sich ein und das andere Mal vor: »Es ist abscheulich, was du begehrt«; aber wie man sich predigen mag – der Teufel fragt nicht darnach. Er begleitet uns in die Gesellschaft und Zerstreuung, und brüllt uns an in der Einsamkeit und Stille. Und scheint es auch in diesem Augenblick, die böse Lust sei bezwungen, so ist sie vielleicht einen Augenblick darauf mit verstärkten Kräften wieder da, und das Elend und die Arbeit gehen von vorne wieder an. So ist man, wie einer, der auf einer hohen Turmspitze steht; zwischen

ihm und dem Fall liegt kaum eine Hand breit in der Mitte; und kommt es nicht dazu, so ist ein Wunder göttlicher Bewahrung dazwischen gekommen.

Das ist ein betrübter, entsetzlicher Zustand, wenn einem der Teufel also seine Feuerpfeile in die Seele schießt! Und ach! kaum ein Kind Gottes kommt durch die Welt, ohne dass es nicht irgend etwas davon berichten wüsste, der eine dies, der andere das; der eine mehr, der andere weniger. Und es sind nicht bloß ehebrecherische Gedanken, Anreizungen zu Fleischeswerken, Lockungen zum Betrug und anderen Sünden dieser Art, womit der Satan uns anfigt; es gibt Anfechtungen, die noch mehr das Gepräge der Hölle und des Satanischen an sich tragen. Ehe man sich's versieht, kommt es einem in den Sinn: »Wenn ich einmal dies oder das täte; wenn ich einmal dies Haus in Brand steckte« – denkt man; oder »Wenn ich einmal dies kleine Kind aus diesem Fenster würfe; wenn ich dieser Person einmal einen Stoss gäbe, dass sie von diesem hohen Felsen herunter stürzte; wenn ich diese heilige Handlung mal plötzlich mit einem Fluch unterbräche« – oder was es sonst sein mag. Und in dem Augenblick, wo man es denkt, ist es einem, als müsste man es tun. Eine ungeheure Angst überfällt uns, und trotz dieser Angst scheinen der Reiz und Anstoß zu den scheußlichsten Taten immer mächtiger zu werden; wir zittern und beben, möchten vor uns selber fliehen, oder die Leute bitten, dass sie uns halten, dass sie uns binden möchten, weil wir uns selbst nicht mehr vertrauen können.

Wer davon nie etwas erfahren hat, dem müssen diese Dinge wie ein grässliches Märchen klingen; aber die Erfahrung bestätigt sie.

*»Ich gehe krumm und sehr gebückt; den ganzen Tag gehe ich traurig einher. Denn meine Lenden sind ganz verdorrt; es ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Ich bin matt geworden und ganz zerschlagen; ich schreie vor Unruhe meines Herzens. Herr, du kennst all mein Begehren, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Mein Herz erbebt, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist auch dahin« (Ps 38,7-11).*

Das ist die Klage einer angefochtenen Seele, wovon Hiob und David zu berichten wussten.

Eine andere Anfechtung – der furchtbarsten eine, aber nicht der seltensten unter den Kindern Gottes, ist die zum *Selbstmord*. Wer diese Feuerpfeile aus Erfahrung kennt, der weiß, was geistliche Not ist, und was es heißt, in der Hölle zu sitzen. Ach Gott, ja – das ist ein Elend, wenn sich plötzlich mit oder ohne Grund die nächtlichen Gedanken Sauls und Judas' in unsere Seele schleichen und nun der Mensch vor sich selbst bange wird; das ist ein Elend, wenn man sich mit Entsetzen sagen muss: »Ich werde wohl noch

tun müssen, wovor ich mich so fürchte!«, und wenn man gleichsam vor seiner eigenen Hand auf der Flucht ist, wie vor dem Dolch eines bitteren Widersachers; wenn man mit Fleiß die tiefsten Wasser und steilen Höhen zu vermeiden sucht, weil man sich selbst nicht mehr traut – und doch unwillkürlich, wie von finsternen Mächten, sich dahingezogen fühlt, wenn man alle Todesinstrumente in seinem Hause hinter Schloss und Riegel legt oder sich verschließen möchte und des Nachts auf seinem Bette liegt, wie auf einer Folter und von unendlicher Angst überfallen, den Strick und Nagel ansehen muss, ob er den Leib wohl halten könne? Ach, wo ist ein Jammer, wie dieser, sich in Gefahr zu wissen, einen Gedanken in Ausführung zu bringen, vor welchem uns die Gebeine erschrecken und die Haare uns zu Berge stehen. Und doch, wie mancher Gottesmensch ist schon von diesen »Fluten des Unheils« (2Sam 22,5) umfungen worden!

Und nun *die gotteslästerlichen Gedanken*. Davon weiß mancher unter euch auch ein Wörtlein mitzusprechen. Das ist auch wohl eine Not! Da will man Gott ehren, und seinen Namen heiligen und siehe, o entsetzlich!, es ist etwas in uns, das treibt seinen Hohn mit Ihm, und speit Ihm ins Angesicht; die unwürdigsten Vorstellungen, die lästerlichsten Spottbilder, die im Rat der Gottlosen gegen den Herrn ersonnen werden können, wir sehen sie wie Gespenster durch unsere Seelen gehen; sie überfallen uns unversehens unter den heiligsten Geschäften; verdrängen die Andacht, besudeln das Gebet, bestürmen uns unter dem Hören des göttlichen Wortes und zerfleischen das arme Herz bis zur Verzweiflung. Man sucht sie wegzubeten, wegzusingen, wegzulesen – vergebens! Wie ein Heuschreckenschwarm summen sie mitten in unser Singen, Lesen und Beten hinein, dass man nicht weiter kann und verstummen muss, und dass einem zuletzt aller Mut entfällt und eine unaussprechliche Trostlosigkeit die Seele gefangen nimmt. Diese innern Bilder und Gesichte, die uns das Göttliche bald lächerlich darstellen, bald gar verächtlich – diese gotteslästerlichen Einfälle, Regungen und Gedanken sind gewöhnlich so erschrecklicher Art, dass es den Kindern Gottes unmöglich ist, sie auszusprechen; dass es sie überfällt wie Schauer und Graus, wenn sie nur daran denken, zumal wenn ihnen das Wort des Herrn einfällt: *»Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben; die Gemeinde soll ihn steinigen!«* (3Mo 24,16). Und doch können sie diese satanische Plage nicht loswerden. Ich sage euch: Diese Not ist unbeschreiblich – und das sage ich euch auch: Hiob, David und Salomo sind nicht die einzigen Gotteskinder, denen dieses Gift die Gebeine zerfressen hat. Nun seht, das sind die Anfechtungen der ersten Art, die das Wörtlein ›darniederliegen‹ unter sich

begreift; möchten sie es alle sein! Aber es ist noch ein zweites Wort vorhanden. »Ich sitze in Finsternis«, sagt die angefochtene Seele in unserem Text. Und dieser Ausdruck eröffnet uns wieder eine andere Gegend des grauenvollen Gebietes, in dem wir uns befinden. Es sind die inneren *Verdüsterungen*, die darunter verstanden werden. Dahin könnt ihr zuerst das *Versteigen* auf geistliche Höhen rechnen. Wer das erfahren hat, weiß, was für eine Not das ist. Da wird man plötzlich aus der Einfalt des Glaubens herausgerissen und in ein Spekulieren hineingeworfen, das einem die Nerven des Gehörs zu zerreißen droht und die Seele mit stechender Angst erfüllt. Da fühlt man sich getrieben, Geheimnisse zu erforschen, die Gott mit undurchdringlichem Schleier verborgen hat, und Tiefen zu ergründen, in welche selbst die Seraphinen nicht hinuntersehen. Da will man zum Beispiel die Gedanken der Ewigkeit ausdenken, und will das Geheimnis der Einheit Gottes in Drei, und die heilige Drei in dem Einen begreifen, man will die Verbindung der Gottheit und Menschheit Christi fassen und sich klar machen. So etwas will man, und will es nicht; man will es nicht – es schwindelt einem auf diesen Höhen; – man will es nicht – ach nein, man fühlt, wie aller Friede in diesen Grübeleien untergeht. Man sieht es deutlich ein, dass es unmöglich ist, hier zu einem Ziel zu kommen, und dass dieser Weg nur von Verwirrung zu Verwirrung führt. Die Beklommenheit wächst, die Angst nimmt zu, das Blut beginnt zu sieden in den Adern. Die Gedanken laufen irre durcheinander. Ach nein! Man will es nicht, man will lieber wieder zurück in den kindlichen Glauben, und doch ist etwas in uns, das will es doch; man ist wie gebannt, wie gezwungen, man muss; man steht auf schwindelnden Felsenspitzen, man will wieder hinunter und kann nicht – und wird immer höher hinauf getrieben mit seinen Gedanken, bis auf die äußersten Zacken. Das ist eine Not, die sich nicht beschreiben lässt! So sitzt man in Finsternis.

Und ach, welch eine Finsternis ist das, mein Bruder, wenn einem plötzlich der ganze Friedensturm, darin man so sicher wohnte, über das Haupt zusammenstürzt, und die ganze Wahrheit Gottes uns in einem Nu verdächtig wird; wenn einem die Grundfesten des Evangeliums morsch dünken, und der Fels allen Heils uns zu wanken scheint; wenn einem das Wort vom Kreuz in seinem ganzen Umfang mit einem Mal als ein Märchen vorkommt, und man, was man an seinem Herzen davon erfahren hat, geradezu als vollkommenen Selbstbetrug und Täuscherei einsehen zu müssen glaubt; wenn einem plötzlich alle Gläubigen als Betrogene erscheinen, und alle ihre geistlichen Erfahrungen als ganz natürliche Erscheinungen und Zustände. Ja, das ist eine Not! Und ach! welche Finsternis ist es, wenn einem

der Teufel in die Seele flüstert: »Du hast in Ewigkeit nichts zu hoffen«; und unsere Sünden, die wir längst vergeben glaubten, uns mit einem Mal wieder größer erscheinen, als dass sie uns vergeben werden könnten; wenn wir an Gottes Gnade verzweifeln müssen – und um uns her nur die offene Hölle brennen sehen, bereit, uns aufzunehmen; wenn die Kraft der Zueignung gänzlich von uns genommen ist, und uns nur Schreckbilder der Verdammnis durch die Seele schleichen; wenn wir mit Hiob seufzen müssen: »Du bist mir verwandelt in einen Grausamen« (Hi 30,21), und mit David: »Da du dein Angesicht verbargst, erschrak ich« (Ps 30,8). – Wenn wir schreien müssen mit Asaph: »Meine Seele will sich nicht trösten lassen« (Ps 77,3), und mit Hiskia: »Siehe, er zerbrach mir alle meine Gebeine; um Trost war mir sehr bange« (Jes 38,17). O ja, dann sind die Lampen erloschen, dann sind die Läden zugemacht, dann steht ein Wetter vor der Sonne, und wir sitzen in Finsternis, Schatten und Dunkel. – Das sind die hauptsächlichsten Anfechtungen der Kinder Gottes.

### Das rechte Verhalten in den Anfechtungen

Wie sind nun solche Anfechtungen anzusehen, und wie hat man sich darin zu verhalten? Beides sagt uns die angefochtene Seele in unserem Text, die uns zum Muster vorgestellt ist, indem sie spricht: »Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider Ihn gesündigt.« Daraus, dass sie von Zorn spricht, sehen wir, dass sie ihre Anfechtungen als Strafe und Züchtigung ansieht – und ihr Verhalten in Strafe und Züchtigung drückt sie aus in dem Wörtlein »tragen«. – Hier ist viel Rat, hier ist viel Weisheit! »Ich will des Herrn Zorn tragen«, spricht sie, »denn ich habe wider Ihn gesündigt«. – Danach wäre also der Herr mit dabei, wenn wir angefochten würden? Ja – Er selbst wäre demnach, wenn auch nicht der wirkende, doch der absichtlich zulassende Grund unserer Anfechtungen; und unsere Anfechtungen wären danach nicht nur Reizungen unseres Fleisches, nicht nur Anläufe des Teufels, sondern zu gleicher Zeit Verhängnis und Rutenschläge des göttlichen Zorns.

Zorn, im eigentlichsten und strengsten Sinne des Wortes, kann nun aber die Kinder Gottes nicht treffen: ihr Bürge deckt sie. Für sie ist in Gott kein Zorn mehr, aber Zorn kann sein in ihrem Gefühl. Es ist ja so, dass uns Kleingläubigen die Vaterzüchtigungen Gottes mehr nach Zorn als nach Liebe schmecken, und so spricht auch die Seele in unserem Text mehr nach ihrem Gefühl, als streng genommen nach der Wahrheit; das aber will sie uns lehren, dass wir unsere Anfechtungen nicht einseitig beurteilen sollen. Freilich, für Teufelswerk und eigene verfluchte Sünden sollen wir sie ansehen, aber nicht dafür allein; wir sollen dabei ja

nicht stehen bleiben, sondern recht daran gedenken, dass Gott auch dabei im Spiel ist. Der will uns einerseits dadurch sein Missfallen deutlich machen über diese oder jene begangene Sünde; andererseits will Er uns dadurch unsere Ohnmacht und Elend zu deutlicherem Bewusstsein bringen, und uns an diesen schmerzlichen Seilen ein paar Schritte näher in seine selige Gemeinschaft bringen (Hos 11,4); also nicht bloss den Teufel und die Sünde, sondern auch den Herrn und seine züchtigende Hand sollen wir in unseren Anfechtungen erkennen.

In seinen Anfechtungen nur das Böse und Verfluchte – nur die Sünde ins Auge fassen – das ist verderblich, das führt vom Herrn und aus seiner Nähe weg, denn man wagt es nicht bei solchen Sünden und solcher Schande freimütig zu Ihm aufzublicken, das treibt ins leidige und vergebliche Eigenwirken hinein, denn man meint, von diesen scheußlichen Flecken müsse man sich erst reinigen, bevor man auf Gottes Gunst hoffen darf; das stürzt die Seele in Ungeduld und Verzagtheit, denn die selbst erwählten Mittel können den Schaden nicht heilen; das führt zu Angst und Verzweiflung, denn je mehr wir die Größe und Schrecklichkeit der Sünden und Reizungen betrachten, um so verdächtiger wird uns unser Gnadenstand. Wir glauben Ursache zu finden, uns denen beizählen zu müssen, die noch unter dem Fluche stehen. Betrachten wir nun aber unsere Anfechtungen auch von der anderen Seite, in der Verbindung, in welcher sie mit Gott und Gottes Absichten stehen; sehen wir sie an, als unter göttlicher Zulassung stehend, als väterliche Strafen, als Züchtigungen; dann bekommt die Sache eine ganz andere Gestalt, und ganz andere Früchte werden zum Vorschein kommen. Dann werden wir, statt ängstlich vor dem Herrn zu fliehen, uns vor seinem Angesicht beugen und seufzen: »Herr, deine Hand liegt schwer auf mir – aber mir geschieht recht; denn ich habe gesündigt!« In solcher Beugung ist schon viel Trost, viel Beruhigung, viel Versicherung – und mehr als der halbe Sieg; dann werden wir, anstatt uns in ein heilloses Eigenwirken zu verlaufen, stille sitzen vor Gott und warten, denn aus dem Gedanken, es ist sein Gericht und sein Verhängnis, entspringt der andere: »Nur Er allein kann es von mir nehmen«. Dann werden wir, anstatt zu verzagen, in den fröhlichen Gedanken hineingeführt, dass es nicht der Teufel allein sei, noch auch die Sünde, mit denen wir es zu tun haben; sondern auch der Herr hat seine Hand im Spiele. Darum wird die Versuchung nicht zum Tode führen, sondern dass der Name des Herrn wird verherrlicht werden; denn Gott versucht niemand zum Bösen (1Kor 10,13). Da werden wir nicht der Verzweiflung in den Rachen geraten, sondern uns vielmehr auf das Verdienst des Bürgen berufen; denn wir wissen, Gottes

Absichten bei unseren Anfechtungen gehen stets dahin, uns den Bürgen immer kostbarer zu machen – und das zu glauben, gibt Mut und Stärke; und ist der Gedanke erst da, »Gott führte dich in die Anfechtung«, so liegt der andere auch dabei: »Er führt auch wieder heraus«. – O ja, wenn uns das erst gegeben ist, in unseren Anfechtungen nicht bloß den Teufel und die Sünde, sondern auch den Herrn und seine züchtigende Hand zu erkennen, dann ist schon viel gewonnen, und dann erst kommen wir auch ins rechte Verhalten hinein. Wir halten still, wir beugen uns unter die gewaltige Hand Gottes; wir sehen statt auf den Wind der Versuchungen, auf Ihn und seine Hilfe; wir warten auf seine Gnade – und werden bewahrt vor den selbstgewählten Wegen, und harren unseres Gottes. Mit einem Worte, das rechte Verhalten in den Anfechtungen heißt: »tragen«. »Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe gegen Ihn gesündigt«. Das sei unser Losungswort, ihr Kinder Gottes, wenn die Fluten der Anfechtungen euch umfängen: dulden, tragen, stillsein, und auf die Hilfe des Herrn hoffen.

### Der Halt, der die Angefochtenen aufrecht hält

Doch das Tragen und Stillsein gerät nicht immer. Manchmal wird es unerträglich, und wie es scheint, weit über Vermögen, dass man fast die Besinnung darüber verlieren sollte. Und wenn ihr sie auch verliert und werdet wie die Verzweifelnden – auf keinen Fall, ihr Heiligen Gottes, werdet ihr in Trostlosigkeit und Verzweiflung untergehen. Ein Halt bleibt euch unverrückt in den tiefen Wassern: *Der Herr selber*. Und da ihr euch an den fest klammern könnt, werden euch die Glaubenshände niemals abgehauen. Ihr könnt zu jeder Zeit mit der Seele in unserem Texte sprechen: »Und wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht!« Freilich, ihr sitzt im Finstern; das Licht, das ihr hattet, ist euch geraubt; es ist dunkel um euch, denn das liebevolle Angesicht des Herrn ist vor euch verborgen; es ist dunkel, denn die Gewissheit eures Gnadenstandes ist euch genommen; es ist dunkel, denn ihr seht nicht ein, wo es mit diesen Anfechtungen hinaus will. Ja freilich, ihr sitzt in Nacht, denn Friede und Freude, Mut und Stärke, und Zuversicht, und was man sonst noch Licht zu nennen pflegt, es ist völlig von euch gewichen. Ihr könnt nicht sagen, dass euch Licht und Trost gegeben sei, denn ihr seht, schmeckt und fühlt nichts. Aber der Herr selber ist euer Licht – Er selber ist euer Trost, Hort und Halt, wenn ihr das auch selbst nicht wisst; wir, die wir um euch stehen, sehen es. Ja, die Wogen gehen über dein Haupt; aber wir sehen zwei bittende Hände, die aus den Fluten heraus zum Himmel ausgestreckt sind.

Freilich, du sagst, alle Hoffnung sei von

dir gewichen, und du glaubst es auch; aber deine Augen, die nach oben tränen, strafen dich lügen und sagen etwas anderes. Freilich, du kannst nicht mehr wie sonst zuversichtlich beten; aber wir hören dich noch schreien: »Herr Jesus, hilf!« Wir hören dich noch ächzen und seufzen: »Herr, ich verderbe! – und an dem allen hören und sehen wir genug.

Aus dem allen geht sonnenklar hervor: Es ist noch Glauben und Lebenssaft in dir verborgen – ein Verlangen nach dem Herrn, seiner Nähe, seiner Treue und seinem Erbarmen; es ist noch, dir selber unbewusst vielleicht, eine verborgene Hoffnung in dir vorhanden auf des Herrn Hilfe und gnädige Errettung. Und dieser verborgene Glaube, der hält dich – der stützt die Seele mehr, als du selber weißt – und bewahrt dich vor dem Untergang und der Verzweiflung. Ja, sitze du nur in Finsternis, du Gotteskind! meine du nur, nun werde die Trostlosigkeit dich verschlingen – uns ist nicht bange um dich.

Dein Glaube mag sich sehr verbergen, und in Schatten hüllen, aufhören wird er nicht, dafür sorgt der große Beter, Jesus! Ob du in Finsternis sitztest, und nichts als Nacht dich umgraut und alles Licht dir genommen ist, der Herr selber wird dein Licht sein jederzeit, wenn du es auch selbst nicht weißt – und Er wird es bleiben.

### Die Aussicht, mit der sie sich trösten können

»Und dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen«. So singt David (Ps 97,11), und die Seele in unserem Texte stimmt ein. Ja, ihr bedrängten Gotteskinder! Wagt nur zu hoffen in der Not: Ihr hofft nicht ins Blaue, eure Aussichten sind heiter und freundlich. »Freue dich nicht!«, so beginnt die angefochtene Seele im Text ihre Hoffnungen auszusprechen. Es klingt etwas trotzig und scharf, was sie da sagt, es steckt aber ganz etwas anders dahinter. Es tut ihr so ganz besonders weh, dass sie die Feindin triumphierend gemacht hat. Das ist ein schöner Zug. Wir sehen, die Ehre des Herrn und seine Sache liegt ihr mehr noch am Herzen, als ihr eigener geistlicher Wohlstand. Aber »freue dich nicht, meine Feindin!« Ja, klatsche nicht zu früh in die Hände, du ungläubige Welt, wenn wir einmal atemlos im Staube liegen müssen, als ob unser Glaube zu Schanden wäre. Mäßigt euch in eurem Jubel, die ihr lauert, und Acht habt auf unsere Seele; und die ihr keine größere Freude habt, als die, auf uns mit Fingern zeigen und in den Gassen schreien zu können: »Seht, seht, so sind diese Gläubigen!«, und die ihr aus dem Fall eines Gläubigen sogleich einen Pfeil schnitzt, um ihn gegen das heilige Evangelium von dem Herrn Jesus abzu drücken und die Wahrheit Gottes dadurch zu verdächtigen. Wir versichern euch, euer

Maul wird euch noch gestopft werden. Wir singen fröhlich mit der angefochtenen Seele: »Der Herr wird unsere Sache ausführen und uns Recht schaffen« (Ps 138,8); denn unsre Sache ist heilig – es ist die Sache Gottes selbst – und ewiges Recht ist auf unsrer Seite. Klingt euch das trotzig, so ist der Herr unser Trotz, wie Er unser Triumph sein wird. Freilich, indem wir darnieder liegen und in Finsternis sitzen, scheint unsre Sache verloren. Dem Anschein nach haben der Teufel und die Sünde und die Welt den Prozess gewonnen. Aber wartet noch ein wenig, unser Anwalt ist noch da, und die Akten sind noch nicht geschlossen. Mit Schanden werden sie vorgeführt werden, denn um der Ehre seines heiligen Namens willen wird der Herr unsere Sache ausführen.

Und scheint es euch jetzt, als hätten wir Unrecht, als wäre unsre Weisheit Torheit, als wäre alles verloren, Geduld! Es wird gewiss noch anders werden: Der Herr wird uns Recht schaffen um seiner selbst willen; denn Er eifert um seine Ehre und sein Ruhm wird die Welt erfüllen. Wir sind noch nicht verblutet, und wir liegen auch noch nicht bei den Toten. Es soll sich ja keiner versehen! Ich sage euch, der Geist des Herrn wird wehen! Dann stehen wir wieder auf unseren Füßen. Wir werden wieder aufkommen. Ehe wir es denken, sind dem Simson die sieben Locken wieder gewachsen zum Trotz gegen die Philister (lies Richter 13-16). Wie wir jetzt auch weinen und wie auch keine Kraft in uns ist, sondern lauter Elend und Verzagen: Es wird anders werden, so wahr der, welcher auf dem Throne sitzt, treu und wahrhaftig heißt; wir werden wieder Freude an seiner Gnade haben. Wir werden Ihn mit Herz und Mund loben können. Ist es heute nicht, so ist es morgen; ist es im Leben nicht, so ist es im Sterben; ganz gewiss aber an jenem großen Tage. Einmal bringt Er uns an das Licht als die Gerechten, als die Herrlichen, als die Starken, als die Lieblinge Gottes und als des Herrn Ruhm und Krone. Einmal wird die neue Kreatur in uns zu Gottes Ehre vor den Augen der Widersacher in ihrer vollen Schönheit offenbar werden. Und, o Feindin, wenn du dann den verborgenen Menschen unseres Herzens – der hier in so armseliger Hülle wohnte – sehen wirst, wie er seine Flügel entfaltet, glänzend wie der Regenbogen, wenn du ihn sehen wirst im Lichte Gottes strahlen, und leuchten wie die Sonne, o Feindin! Wie wirst du dich wundern, wie erschrecken!

Und es wird geschehen. Wohlan denn, lasst uns in unsere Ruhe einziehen! »Der Herr führt in die Hölle und wieder heraus« (1Sam 2,6) singt Hanna. Das ist unser Leben auf Erden. Der HERR wird uns aufs Neue an das Licht bringen durch seine Gnade; denn Er selbst wird unser ewiges Licht, Er unser Gott, unser ewiger Preis.

Von F. W. KRUMMACHER

RECHNE NUR MIT CHRISTUS, NICHT MIT DIR!

## Die Befreiung des Sklaven

*Jesus ist das Leben – nicht ›Jesus und ich‹*

Durch das Ich sinkt der Mensch immer wieder in Sklaverei. Durch das Nicht-ich (CHRISTUS) wird er frei. Auf einem bestimmten Gebiet des Leibes- und Seelenlebens, auf dem geschlechtlichen Gebiet, mag das gezeigt werden – nicht durch eine Abhandlung, sondern durch einen Briefwechsel. Vor mir liegt ein Brief, in dem es von den Beziehungen der Geschlechter zueinander heißt: »... Ich strecke mich auch nach jenem Letzten aus, die Sache ganz zu überwinden, weil sie doch eine ziemliche Hemmung für meine seelische und besonders körperliche Tüchtigkeit bedeutet, indem sie Seele und Leib durch vorübergehende Ausbrüche erschüttert und kürzer oder länger nachzittern lässt. Aber dieses Triebleben ist nicht mehr das, was Gedanken und Sinne längere Zeit gefangen hält, sondern wird meist durch die Freude am HERRN, an seinem Wort und an der Arbeit im Dienst und daheim zurückgehalten, überstrahlt. Ja mehr: die Triebkräfte werden zweifellos durch den Umgang mit Gott geheiligt und in andere Bahnen gelenkt, denn sonst würden sie hernach nur noch stärker hervorbrechen. Aber es wird und muss wohl jeden Tag ein neuer Kampf bleiben. Es geht mir immer mehr auf, was das ›tägliche Ersäuft-Werden des alten Adams‹ bedeutet, diese ›tägliche Reue und Buße, das tägliche Sterben und Auferstehen‹. Wie ist wohl die Bedeutung des Glaubens und des Gebetes in diesem Kampf zu bewerten? Alles Rufen und Beten um Befreiung von Sündenketten hilft erfahrungsgemäß nichts, sondern nur der Glaube. Andererseits ist der Glaube doch wieder nichts ohne das Gebet; ich betrachte das Gebet als naturnotwendigen Ausfluss des Glaubens; ist das richtig? Glaubenserfahrungen, ja schon die Einnahme der Glaubensstellung drängen ins Gebet. Ein Beten ohne vorangehenden Glauben, ohne Vertrauen ist wohl undenkbar.«

Aus der Antwort: Einige Gründe, warum oft alles Rufen und Beten um Befreiung vergeblich ist ...

1. Das Grundübel, die Wurzel aller Sünde ist, dass der Mensch (vgl. den Sündenfall 1. Mose 3) sich Gott gegenüber selbständig machte und das Ich den Thron bestieg, der Gott allein gehört. An diesem Punkt muss also auch die Heilung einsetzen. Gott setzt diesem Ich gegenüber das eherne Grundgesetz: »Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber dem Demütigen gibt Er Gnade.« Solange das Ich nicht vom Thron gestürzt und Gott das Recht zum Thron eingeräumt ist (was in Christus Jesus auf Golgatha geschehen ist und grundsätzlich in einer wahren Bekehrung mit Vergebung der Sünden bejaht wird), ist das Beten um Befreiung vergeblich. Würde Gott ohne diese Entthronung Befreiung geben, so würde das Ich sich nur noch mehr erheben in Selbstgefälligkeit, Überhebung über andere usw. und sich noch ungehinderter ausleben. Es würde also das Gegenteil von dem erreicht werden, was Gott will, und eine wahre Bekehrung und Erneuerung nur noch mehr erschwert und gehindert werden. Gott gibt den Menschen gerade darum dahin in Sündenketten (Römer 1), damit der Mensch, der sich Gott dünkt, einmal auskostet, was er in sich selbst ist und kann. Übrigens wird Gott im Gebet vielfach nur als Hilfe (Vorspann) gewünscht, während der Mensch in erster Linie mit sich selbst rechnet!

2. Warum suchen viele die Befreiung von Sündenketten? Nicht, weil es ihnen Not macht, dass die Sünde sie von Gott scheidet, dass Gott durch sie verunehrt wird (und sei es nur vor Engeln und Geistern). Sie leiden nicht darunter, dass die Sünde eine Auflehnung gegen Gott ist. Diese Menschen suchen Befreiung also nicht aus Gewissensnot, sondern entweder, weil sie leiden unter den körperlichen, seelischen, geistigen Folgen der Sünde (es klingt das auch in Ihren Worten »eine ziem-

liche Hemmung für meine seelische und besonders körperliche Tüchtigkeit« nach – obwohl sich dies ja auch auf eine Hemmung im Dienste Gottes beziehen kann, oder weil ihre Eitelkeit, ihr Selbstbewusstsein, ihr Ich dadurch beeinträchtigt wird. Auf solches Rufen antwortet Gott nicht, denn Er will das Ich nicht noch stützen.

3. Das Beten um Befreiung hilft nichts, wenn ich den Weg der Befreiung, der Erlösung nicht kenne (2Tim 2,5 gesetzmäßig, das heißt nach den Regeln des Kampfes); das Beten befreit also nicht aus Blindheit und Unwissenheit. Diese Unwissenheit kann aus Faulheit im Forschen in der Bibel kommen oder aus falscher Belehrung. Es ist erschütternd, wie wenig uns – bis in unsere gläubigen Kreise hinein – der Weg der Erlösung wirklich enthüllt ist (wir lernen ihn meist nur unter tiefen Schmerzen des Falles), weil überall und immer noch das Gesetz gelehrt wird statt der vollbrachten Erlösung. Es klingt auch das sogar in Ihrem Brief noch nach, wenn es vielleicht auch bei Ihnen nur noch eine falsche, unbiblische Ausdrucksweise ist, die eben auch gefährlich ist und irreführen kann. Sie schreiben: »Es geht mir immer mehr auf, was das tägliche Ersäuft-Werden des alten Adams bedeutet, diese tägliche Reue und Buße, das tägliche Sterben und Auferstehen.« Können Sie mir ein Bibelwort dafür anführen (nach dem Grundtext)? Das »tägliche Sterben und Auferstehen« ist eine Qual, ist Gesetz. Biblisch ist es, täglich (besser: ununterbrochen) die Stellung einzunehmen und zu bewahren: Ich *bin* mit Christus, in Christus *gestorben* und *auferstanden* – so meint es offensichtlich Luther, da er fortfährt: Der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott lebt ewiglich; vgl.: und in seinem Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, unschuld und Seligkeit – (Röm 6, 7f.; 2Kor 5,14 f.; Kol 3 1f. u. a.). Da steht und ruht der Geist auf Erlösungsboden, auf einer vollbrachten Erlösung, auf einem schon gewonnenen Sieg, auf dem, was ein Anderer, was Jesus Christus, unser Gott und Erlöser, in lückenloser, restloser, vollkommener Weise vollbracht hat und ist. Da ist Ruhe und Sicherheit, da ist Gemeinschaft mit dem ewigen Gott.

Da ist Aussprache mit dem Vater, Erhörung des Gebets, Lösung und Freiheit.

4. Von *hier* aus – da auf *diesem* Boden Gottes Geist sich ergießt – erschließt sich uns die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi; es erschließt sich uns immer neu die Fülle seiner Herrlichkeit, immer neue, anbetungswürdige Tiefen und Höhen seines Wesens. Je mehr das geschieht, fallen die Ketten (fast ohne dass wir es besonders gewahr werden) und wird das, was uns gefangen hielt, wie Sie richtig schreiben, überstrahlt von der Freude am HERRN. Der Mensch findet aber oft darum im Gebet keine Befreiung, weil er – bis ins Gebet hinein – sich mit seiner Sünde beschäftigt statt mit Gott (und an seine Sünde mehr glaubt als an Gott); und der Teufel sucht die Gedanken der Menschen, die erweckt sind, auf die Sünde zu festigen, damit sie sich ja nicht in Christus und seine Fülle versenken!

Das unter 1 und 2 Gesagte ist – andeutungsweise – biblische Buße, das unter 3 und 4 Gesagte biblischer Glaube. Buße und Glaube sind die Grundbedingungen der Freiheit. Wir werden gerettet durch Glauben.

Ist nun das Gebet zwecklos? Zunächst – wenn es wirklich Gebet zu Gott ist – bringt es uns doch Gott näher, so dass Gott uns größer wird und wir selbst uns kleiner werden. Das Gebet macht uns auch den Abstand von Gott, die wahre Not der Seele, bewusster, größer, so dass wir uns nicht oberflächlich mit unseren Gebundenheiten abfinden können als etwas Unvermeidlichem, Unabänderlichem, sondern um so mehr dürsten nach Gott. Jeder wirkliche Schrei nach Gott – und käme er aus dem tiefstgesunkenen Herzen – löst Wirkungen Gottes aus zu unserem Heil, wenn wir sie auch nicht gleich erkennen. Vor allem aber ist das Gebet in der Hauptsache kein Rufen zu Gott, sondern ein Anbeten Gottes, ein »sich seiner selbst (seines Ich) Entäußern« und ein »Sich-Versenken-In-Gott«, in seine Gnade, sein Heil, seine Fülle, seine Herrlichkeit! Aber ohne Buße und Glaube, wie oben angedeutet, kann Beten nie zur Befreiung führen. Viele wollen lieber »beten« als Buße tun und

»glauben«, weil sie im Grunde doch nicht wirklich los sein wollen von der Sünde und weil sie schließlich Gott noch die Schuld zuschieben möchten, der ihre Gebete um Befreiung nicht erhört. Wo aber solche biblische Buße und solcher Glaube ist, wo solches Verlassen des eigenen Ich ist, Stehen in Gott und Gottes Tat, da können im Gebet Schlachtreihen von Widerständen durchbrochen werden (Dan 10,12f.; Eph 6,12), Höllentpforten, die sich uns in den Weg stellen oder uns zu bezaubern und zu betrügen suchen, da können Engel des Lichts entlarvt werden, in die Satan sich verstellt. Beten wir in der ganzen Waffenrüstung Gottes, im

Der vorliegende, marginal aktualisierte Text stammt aus der anno 1966 erschienenen Ausgabe von JOHANNES LOHMANN'S »Ich – nun aber: nicht ich« abgedruckt in »Kelle & Schwert«, (Heft 116/117).

Heiligen Geist und in der Wahrheit, in der Kraft der ganzen Erlösung des vollen Namens Jesu? Haben wir im Gebet unsere Stellung im Sieg seiner Auferstehung als Mitaufgestandene, Mitversetzte ins Himmlische? Im Gebet in Jesu Namen, das heißt auf dem Boden der vollbrachten Erlösung, wenn der Geist (nicht die Seele) emporgehoben wird in die Gegenwart Gottes (Joh 17,1), atmen wir reine Gottesluft, da wird der Geist und durch Ihn werden Seele und Leib durchdrungen mit der reinen Höhenluft, die am Thron Gottes ist, von seinem Geist, von Gottes Heilskräften. Aber Erlösung ist das Gebet nicht. Erlösung, Befreiung ist nur in dem ein für allemal vergossenen Blut des Lammes, ist nur, aber auch völlig in dem gegenwärtigen, gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus für den, der Ihm vertraut, dem Er Wirklichkeit und Leben und Alles ist (Hebr 10). »Sie haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht in dem Blut des Lammes« – in nichts anderem! Darum, einzig darum sind sie als Sieger in weißen Kleidern mit Siegespalmen vor dem Thron Gottes (Offb 7). »Die des Christus Jesus sind, die gekreuzigten (im Grundtext Vergangenheit in dem Sinn: *ein für allemal*) ihr Fleisch (enthronen ihr Ich) mitsamt den Lüsten und Begierden« (die nur im Ich ihre Gewalt hatten)

(Gal 5,24). *Das heißt nicht:* »sie besserten sich, sie fassten große Entschlüsse, sie brachen mit diesem und jenem, sie machten tatkräftige sittliche Anstrengungen«, *sondern:* sie nahmen Stellung auf Golgatha, sie stehen mit Dem, dessen sie sind, in seiner neuen Schöpfung (Gal 6,15; 2Kor 5,17).

Die Erlösung von einer Gebundenheit kann nie herausgerissen werden aus dem Ganzen der Erlösung. Die verschiedenen Gebiete des Seelenlebens bilden gleichsam »kommunizierende (miteinander verbundene) Röhren«; der Wasserstand in der einen kann nicht sinken, ohne dass er in allen sinkt. Es kann sein, dass, wenn einer vergeblich um Befreiung von einer Sünde ringt, der Haupthaken an einer ganz anderen Stelle sitzt – sei es etwa im ungebrochenen Herzen und Willen, in Menschengefälligkeit (Joh 5,44; 12,43), kurz im Ich-Leben und dergleichen. Irgendwo ist ein fauler Fleck, mit dem man nicht ans Licht will, eine unge löste Schuld, die bekannt und in Ordnung gebracht werden muss; vielleicht bestehen okkultistische, spiritistische Verbindungen und anderes. In den meisten Fällen aber wird es die oben erwähnte Unwissenheit und falsche Lehre sein.

Beten wir um den Geist Gottes, dass Er uns die Augen öffne, und geben wir auf der ganzen Linie unseren Willen in seinen Willen! Für ewig nichts wollen, als was Er will, und das wollen, was Er will! WIR NICHTS und ER ALLES in allem, wie fließt dann der Segen so rein! Wir wollen uns mit nichts begnügen als mit der wahren, vollen, ganzen Erlösung, entsprechend dem dafür vergossenen Blut des Lammes! Er – Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist – in uns und wir in Ihm und vollkommen eins mit Ihm. Ein völliges Ruhen in dem, was Er ist. Ein Leben ganz aus Ihm. Ein Leben ganz für Ihn. Ein Schauen seiner Herrlichkeit auch aus dem dunkelsten Tal und der ödesten Tiefe.

Kommen wir durch Glauben mehr und mehr in Lebensverbindung mit Christus Jesus, dem lebendigen Gott, so bekommt auch unser Beten immer mehr die Tiefen der Anbetung und des vertrauten Umgangs mit Gott.

Letztlich ist alles nur freie Gnade,

nur ein Sich-Offenbaren und Sich-Mitteilen Gottes. Aber der Mensch muss sich öffnen, wenn Gott naht (»dein Glaube hat dir geholfen«, unser Glaube ist der Sieg), und seinen Glaubensfuß fest auf den geschenkten Boden setz.

Und nun lasst uns die Anwendung hiervon machen auf das Gebiet, in dem unser Kampf gerade liegt! In einem anderen Brief heißt es: »Das junge Mädchen ist ein feines, kluges Geschöpf, aber in so großer Dunkelheit. Sie steht unter einer schweren erblichen Belastung. Sie hat sich von Kindheit an in eine Traumwelt mit stark sinnlichem Einschlag eingesponnen und kann nun nicht mehr los davon. Sie ist gläubig und sieht nun alles klar, klagt sich hart an, aber sie kommt nicht los. Eben kann sie nicht einmal beten. Sie sagt mir: ›Ich habe oft versucht, loszukommen; dann stellte sich mir aber eine solche Mauer höllischer Macht entgegen, dass ich nicht durchkomme und unter Tränenfluten den Kampf aufgebe.‹ Sie ist kein gefallenes Mädchen, sie steht nur in großer Gefahr, wenn sie mit Männern in freundschaftliche Beziehungen kommt. Ich sehe, dass der HERR seine Gnadenhand wunderbar über sie gebreitet hat, sonst stände sie bei der traurigen Veranlagung noch ganz anders da. Man hat sie oft zu Ärzten gebracht, aber niemand hat die Sache durchschaut ...«

Meine Antwort steht Lukas 4,18-21. Möge sie durch den Heiligen Geist Vers 21: »Heute ist diese Schrift erfüllt!« fassen und glauben! In Jesus steht das Gefängnis offen! In Jesus kann keine Macht der Hölle sie hindern, hinauszugehen in die Freiheit. Das junge Mädchen steht unter dem Gesetz; die frohe Botschaft des Evangeliums ist ihr noch nicht aufgegangen; sie zerarbeitet sich vergeblich. Sie steht unter dem furchtbaren ›Unmöglich‹ von Römer 8,3; es ist ihr in demselben Vers noch nicht enthüllt: Das Unmögliche tat (Vergangenheit = also vollbrachtes Werk) Gott!

Nichts kann sie hindern, durch den Glauben an die durch Jesus vollbrachte Erlösung aus dem ›Unmöglich‹ hinauszugehen in das vollbrachte, vollkommene Heil. Sie glaubt an das ›Unmöglich‹, an die Gewalt ihrer Vorstellung, an die Macht der Ketten Satans, an die

höllische Mauer, die sich ihr entgegenstellt, sie rechnet mit ihren bisherigen Erfahrungen, mit den unbekehrten Eltern, mit den Bekannten, mit den Verhältnissen, mit sich selbst, *aber sie glaubt nicht an Jesus*, sie rechnet nicht mit der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu, mit der überschwenglichen Größe seiner Macht in denen, die Ihm vertrauen; sie rechnet nicht mit dem Blut des Lammes. In dem Augenblick, in dem sie aufhört, an sich herumzumachen, weil sie sich mit Christus gekreuzigt und abgetan, gestorben und auferstanden sieht, ist sie frei. Es gibt keinen anderen Weg im Himmel und auf Erden und in alle Ewigkeit.

Ein ›Tropfen‹ des Blutes Jesu, ein Wort seines Mundes macht freie Bahn mitten durch die Hölle hindurch. Aber wir müssen den Blick auf Ihn gerichtet halten. »Rechnet damit, dass ihr in Christus der Sünde gestorben seid und dass ihr durch Gott lebt« (Röm 6,11). »Rechne nicht mit dir, mit der Sünde, mit Satan und Welt, rechne nur mit Christus, mit dem, was Er vollbracht hat, was Er ist.« Erbliche Belastungen sind völlig gelöst in seinem Blut! (1. Petrus 1, 18 f.)

Nichts kann einen Menschen binden, der sich auf den Boden der durch Jesus vollbrachten Erlösung stellt, ohne selbst noch etwas hinzutun (!) zu wollen. JESUS IST DAS LEBEN (nicht Jesus und ich). –

Die Frage ist jetzt nur, ob sie durch die offene Tür in die Freiheit gehen *will*, ob Jesu Herrlichkeit ihr so aufgegangen ist, dass die Süßigkeit der Sünde dagegen verblasst. Was liest sie? Liest sie treu und betend ihre Bibel? Braucht sie daneben Romane? Betet sie? Wenn sie sich nicht anbetend in Jesu Herrlichkeit versenkt, kann ihr Jesu Herrlichkeit nicht über alles groß werden, kann sie die Freiheit nicht sehen! Setzt sie den Fuß im Namen Jesu durch die offene Tür, so kann nichts sie hindern! Der Teufel wird ihr vorreden, die Tür sei noch geschlossen. Da muss es sich zeigen, ob sie Jesus glaubt oder dem Teufel. Sie muss immer wieder den Blick in Jesu Herrlichkeit tauchen und in jeder Anfechtung ruhig auf Ihn sehen: Du, Jesus, hast für mich gesiegt, ich bin mit Dir gekreuzigt, angenagelt,

Du führst den Kampf für mich (nicht ich), Du bist mein Sieg und mein Leben, Du bist größer als alles! (Eph 1,18 f.) Gott öffne ihr die Augen für Jesus! Wenn sie es wagt, Jesus zu vertrauen, ohne Rücksicht auf ihre eigenen Zustände, wird Er sie Schritt um Schritt wunderbar führen. Es ist ganz ausgeschlossen, dass Er die im Stich lässt, die Ihm vertrauen. – Auch die »Gemeinschaft der Heiligen« ist wichtig – keine Absonderung, kein Einspännertum!

Die Anfechtungen können rein körperlicher Art und Herkunft sein, so dass Zustände des Körpers auf die Seele, das Gemütsleben, den Willen einwirken; oder sie können aus Erinnerungen oder von anderen Menschen her – Fernwirkungen – oder von Dämonen stammen und auf uns einwirken. Da gilt es gerade, dass nicht das Ich erregt wird und sich zum – von vornherein aussichtslosen – Kampf aufmacht, sondern dass wir – mit Christus gekreuzigt – allein auf Jesus Christus sehen, dem alle Gewalten und Kräfte untertan sind. Er hat über sie triumphiert (Kol 2,15) für uns durch sich selbst, damit so in diesem Glaubensblick die Gewalt des Heiligen Geistes Geist, Seele und Leib beherrsche, am Kreuz halte und für die Offenbarung der Kraft Jesu Raum mache. Wir sind gedeckt durch seine Blutbesprengung (1Petr 1,2).

Oft sucht der Feind uns festzunageln auf unsere körperliche Schwäche: »Du kannst eben nicht, du bist zu schwach.« Auch das ist Ich-Krankheit. Körperliche Schwäche kann uns nicht hindern, Jesus zu vertrauen, wie sie Jesus nicht hindern konnte, in den Qualen am Kreuz dem Vater zu vertrauen und dadurch zu siegen. Aber wir möchten immer uns selbst und unsere Kraft und unseren Sieg fühlen, statt Jesus zu vertrauen und dadurch zu siegen. Trägheit, auch Geistesträgheit ist der beste Nährboden für Vergiftung des Gemüts- und Seelenlebens. Die beste Verteidigung ist der Angriff. Auch der körperlich Schwächste kann ein Feld der Betätigung im Dienste Jesu finden und seine Geisteskräfte für Ihn einsetzen. Da schwindet die Sucht, sich mit sich selbst und seinen Zuständen und seiner Sünde – seinem Ich – zu beschäftigen.

*Wird fortgesetzt* 

DER WELTSCHMERZ SENKT SEIN BESTES INS GRAB

## Es ist alles bereit

*Die aber auf Christus hoffen, werden nicht zuschanden*

Denn ich bin überzeugt, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Denn die gespannte Erwartung der Schöpfung sehnt die Offenbarung der Söhne Gottes herbei. Die Schöpfung ist nämlich der Vergänglichkeit unterworfen, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin, dass auch die Schöpfung selbst befreit werden soll von der Knechtschaft der Sterblichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und mit in Wehen liegt bis jetzt; und nicht nur sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir erwarten seufzend die Sohnesstellung, die Erlösung unseres Leibes.

(Röm 8,18-23)

Weltschmerz – und der Schmerz der Welt! Das selbe Wort und doch welcher Gegensatz! Weltschmerz ist Sünde, Schmerz der Welt ist Natur. Weltschmerz führt in Verzweiflung, Mißglauben, und andere große Schande und Laster; Schmerz der Welt hat die Verheißung, dass die selig sind, die Leid tragen, weil sie getröstet werden sollen. Wer kennt nicht in unseren weichlichen und weibischen Tagen den Weltschmerz! Das ist nicht der Schmerz darüber, dass wir so unrecht und ungut und unwert sind, sondern der Schmerz über die Verhältnisse und Lage der Dinge, über unsere Umgebung, der dann schließlich in dem wohlfeilen [banalen, nichtssagenden] Wunsche ausklingt: »Ich möchte am liebsten sterben, dann wär's auf einmal still!« Weil man zu bequem ist zu leben und zu träge ist zu arbeiten und zu feig, um dem ewigen Tod und seinem Schrecken ins Antlitz zu sehen. Wenn es freilich mit dieser Erde zu Ende ist, dann ist es am besten bald zu sterben und der Weltschmerz hat dann sein Recht und die ihm huldigen sind ganze Männer.

Aber der Schmerz der Welt, dieses Weinen, das durch alle Adern der Natur

geht, dieses Seufzen, dem du begegnest, wenn nun wieder der Wind über die Stoppeln zieht, wenn der Herbst durch die Bäume eilt und der Abend frühe hereinbricht; der Schmerz der Welt, der da über die »Gottesäcker« klagend hinzieht und an den Irrenhäusern und Krankenhäusern und Zuchthäusern mit beklommenem Atem stille steht; der Schmerz der Welt, dass alles so im Argen liegt, hat die große Verheißung, dass Gott ihn tröste. Der Apostel hat vorher ein Wort aufgestellt, das lautet: »Wenn wir mit Christo leiden, wie er mit uns gelitten hat, so werden wir mit ihm zur Herrlichkeit eingehen.« Jeder Karfreitag hat sein Aufstehen und jedes Leid hat seinen Trost. Und dann fährt er weiter und zeigt uns – und das kann ich heute denen, die es hören wollen, auch zeigen – das Jetzt und das Einst.

### Das Jetzt in der Kreatur.

Als Gott die Welt vollendet hatte, konnte Er sich bei ihrem prüfenden Anblick des Urteils nicht enthalten: »Siehe, es ist sehr gut!« Alles nach seinem Zweck, alles an seinem Orte, alles nach Gottes Sinn und Willen, eine einzige Harmonie alles Kreatürlichen: Das Meer rauschte ihm zur Ehre, die Blume blühte ihm zum Danke und die Bäume grüntem ihm zu Dienste, und die Tierwelt war ihm zur Ehrerbietung willig. Da trat in diese Gottesschöpfung, in diesen heiligen Gottessgarten der Engel des Verderbens, der sich von Gott aus Hochmut und Selbstsucht gelöst hatte. Und wo er hintrat, da welkte das Gras, da fielen die Blüten ab, da ging es wie ein Weinen durch die Welt. Und er trat hin an den, den Gott zum König und Priester in seinem Garten gesetzt, dem er die Aufgabe anvertraut hatte, ihn zu bebauen und zu bewahren. Und er erregte in der Menschenseele die größte Pein, die die Seele quält und erfüllt, die Pein des Zweifels: »Sollte Gott gesagt haben? Hat er dir nicht den Baum verwehrt, weil er sich vor dir fürchtet und dir die Herrlichkeit missgönnt? Will er dich nicht in Untertänigkeit halten, die nie zu ihm empor gelangen darf?« – Und der Mensch hub an zu zweifeln und fing an zu sinken und

fing an zu sündigen – und in der Stunde war die Welt ein Jammertal geworden. Wie der Apostel sagt: Sie ist unterworfen dem Dienste der Eitelkeit, die unschuldige Welt wider ihren Willen.

Sagt nun vielleicht jemand unter euch im Stillen: Ist das gerecht, dass die Kreatur unter dir, dem Menschen, leiden muss? Mein Christ! Wenn das allein der Fall wäre und die Kreatur unter dir allein leiden müsste, dann wäre es unrecht. Aber jetzt und seitdem musst auch du unter der Kreatur leiden. Wie musst du dich vor jeder Zugluft hüten, vor jeder Erkältung fürchten, du Mensch des 21. Jahrhunderts! Wie leicht wirst du ein Opfer der unscheinbarsten und unsichtbaren Lebewesen! Wie ist jeder Schritt auf trügerischem Elemente so gefährlich! Unter dir grollt die Erde, um ihren Schlund zu öffnen und dich zu verschlingen. Über dir grollt der Himmel, dass er Blitz und Donner auf dich niedersende. Neben dir all die feindlichen, zerstörenden Elemente! Die Natur ist unterworfen dem Dienste der Eitelkeit und sie rächt sich an dem, der sie wider ihren Willen unterworfen hat. Seit dem Tage, wo Gott den Menschen aus dem Paradiese trieb, da er noch einen langen, letzten Blick nach dem verlorenen Glück zurücksandte – dann war es vorüber –, seitdem ist die ganze Welt voll Tränen. Es liegt über der herrlichsten Alpenlandschaft, über der sonnenbeglänzten Seelandschaft, über all der wunderbaren Frühlingspracht ein Schleier von Wehmut: vorüber, vorbei! Alles ist ein Traum!

Und so ist die Natur unterworfen dem Dienste der Eitelkeiten. Sie gibt ihre Gaben, und die Gaben dienen den Sterblichen; sie schenkt ihre Kräfte, und die Kräfte werden zum Morden verwendet; sie gibt ihre Reichtümer, und der dämonische Erfindungsgeist verunehrt diese Reichtümer zu Werkzeugen der Zerstörung, der Vernichtung, der Vergiftung, des Mordes.

Im Dienste der Eitelkeiten! Seht, was aus natürlichen Gaben gebaut ist, die Tempel des Altertums, die Kirchen des Mittelalters, all die Herrlichkeit der Prachtbauten – über ein Kleines und der Wind fegt über Ruinen. Wenn man z.B. jetzt durchs Feindesland hinzieht, wie viel ist da vergangen an mittelalterlicher Kunst, an moderner Gabe und Technik; alles ist dem Erdboden gleichgemacht.

»Denn die Kreatur ist unterworfen dem Dienst der Eitelkeit – und schließlich baut sie ihrem Zwingherrn noch einen Sarg und gewährt ihm einen klei-

nen Raum und dann sieht sie mit ver-  
schränkten Armen zu, wie dieser stolze  
Menschenleib zerfällt und zergeht und  
zerloht, damit man weiß: Eitelkeit der  
Eitelkeiten! Eitelkeit. Jener Kardinal  
der katholischen Kirche, der so viel um-  
schmeichelt, viel umliebt ward, hatte an-  
geordnet, dass man sieben Wochen nach  
seiner Bestattung den Leichnam aus der  
Erde nehme und ihn abbilde und dieses  
abschreckende Bild seinen Verehrern  
und Verehrerinnen zeige, damit man  
sehe, wie der Dienst der Eitelkeit den  
Menschen zerstört.

Und es ist, so oft wir an Gräbern stehen,  
ein großer, gesunder, kraftvoller Ernst,  
dass der Mensch so schmachvoll gehen  
muss, der erlöste Mensch, der Mensch,  
für den Jesus litt und starb. Dass dieser  
Menschenleib, ob sie ihn nun in ihrer  
Ängstlichkeit in Asche auflösen oder im  
Gehorsam gegen das Schriftwort ihn der  
Erde wieder zurückgeben, so jammervoll  
enden muss, Hände und Füße morsch,  
das Antlitz entstellt und verfallen! Ist das  
alles, ist das das Einzige von dem jetzigen  
Zustande?

Der Apostel fährt weiter fort: »Die  
ganze Kreatur sehnt sich mit uns und  
ängstet sich noch immerdar.« [Lut.  
Übers.] In all diese Eitelkeit der Kreatur  
in der Unterworfenheit unter das Gesetz  
des Vergehens und Verwelkens kommt  
eine Stimme und Stimmung hinein, die  
nicht von unten herrührt, sondern als  
letzte Mitgift aus dem Paradiese über-  
blieb und diese Stimmung heißt: »Ich  
hoffe, ich sehne mich, ich erwarte.« Der  
Apostel sagt: »Das ängstliche Harren der  
Kreatur.« So wie das arme, geängstete,  
gejagte, gequälte Tier der Wüste mit bre-  
chendem Auge und verhaltenem Atem  
hinaus durch die Wüste späht, ob nicht  
endlich die heißersehnte Palme und ih-  
rer Quellen Rauschen begrüßt werden  
könnte, so sieht die ganze Kreatur seh-  
nend, sorgend, wünschend, hinaus über  
Berg und Tal, über Grab und Tod, über  
Angst und Not nach der Hilfe, ob nicht  
bald die Erlösung nahe.

Seht, das ist dem jetzt unvertilglich  
durch Gottes Treue und Gnade eingestif-  
tet: das Heimweh, das, beim Menschen  
bewusst, bei der Kreatur unbewusst,  
durch alle Adern zieht: »Jerusalem, du  
hochgebaute Stadt, wollt' Gott ich wär'  
in dir.«

Wenn im Frühling die Sonne über  
Berg und Tal mächtig scheint, wenn  
dann all die Gründe und Tiefen, die  
Schluchten und Täler des Waldes auf-  
atmend rauschen und anbetend ihren

Opferrauch nach oben senden, dann ist  
dieses Hoffen lebendig. Und wenn im  
Abendsonnenscheine, ums Abendläuten  
her noch einmal wie eine goldene Röte  
es über den Himmel hinflammt, ehe  
die Sonne sich ganz zum Scheiden rüs-  
tet, dann fragt die Kreatur sich sehnend,  
ob hinter diesen güldenen Wolkenber-  
gen und hinter dieser Herrlichkeit einer  
überstrahlten Abendlandschaft das Land  
der Verheißung liege. Es geht durch alles  
Leben nicht bloß das Leid, sondern auch  
das Verlangen vom Leide frei zu werden.

Worauf wartet denn dieses ängstliche  
Harren der Kreatur? »Auf die Offenba-  
rung der Gotteskinder.« Aber warum auf  
die Offenbarung von Gotteskindern?  
Weil die Menschen die Kreatur unter-  
worfen haben, durch ihre Sünde sie ins  
Elend brachten, erwartet die Kreatur von  
denselben Menschen und durch sie eine  
Erlösung. Sie sagt sich: der mich schlug,  
muss mich verbinden; der mich in Ket-  
ten gebracht, muss mich erlösen; der mir  
die Heimat raubte, muss sie mir erstat-  
ten. Darum wartet sie, wenn der erste  
Mensch über die Schwelle hereintritt,  
der Mensch der Seligkeit, der Mensch  
der Vollendung, dass er einen Gruß aus  
der Heimat bringe und zu ihr sage: »War-  
te nur ein wenig und auch du wirst frei!«

Als der Mensch über die Schwelle des  
Paradieses trat, von Gottes Zorn ver-  
folgt, da ward die Erde zur Wüste und  
die Kreatur zur Fron. Da hat sie ihm  
nachgerufen: »Komme und mache mich  
frei!« Und nun geht diese Angst durch  
die Jahrtausende und mit jedem Früh-  
ling erwartet die Kreatur ihre Erneue-  
rung und jeder Frühling sagt ihr: »War-  
te nur, du erlebst es noch!« Und jeder  
Herbst tröstet sie: »Sei nicht enttäuscht,  
deine Erlösung naht!« Und der Heiland  
spricht: »Sehet an den Feigenbaum und  
alle Bäume!« Wenn sie nun ausschlagen,  
so wisset ihr, dass der Frühling nahe ist.  
Ein letztes Grünen und ein letzter Lenz –  
und dann wird die Vollendung kommen.  
»So wartet die Kreatur sehnlich mit uns,  
sie ängstet sich noch immerdar.« Sie liegt,  
wie der Apostel sagt, in den Wehen ei-  
ner neuen Geburt, sie sehnt, sie sorgt, sie  
kümmert, sie ängstet sich, sie ringt, bis  
endlich der Gottesgedanke zu Stand und  
Wesen kommt und es heißt: »Siehe, ich  
mache alles neu um deswillen, der sie un-  
terworfen hat.«

Sie hofft, weil der Herr den erneut,  
der sie unterworfen, den befreit, der sie  
dem Dienst der Eitelkeit ausgeliefert hat.  
Darum hofft sie und hofft sich zu Tode,  
und diese Hoffnung lässt sie doch nicht

zu Schanden werden. Es ist wunderbar,  
dass durch die ganze Welt und durch all  
ihre Angst, durch ihr Lied und durch ihr  
Leid, durch ihr Vergehen und durch ihr  
Blühen ein Gedanke immer wieder zieht:  
Ich erhoffe ein ewiges Leben! Es ist wun-  
dersam, dass, soweit die stillen Sterne  
scheinen und soweit die Wolken ziehen  
und der Himmel blaut, überall ein ein-  
heitlicher Gedanke ist:

**Nach mich alles Übels los,  
Gib der Sündennot ein Ende!**

So viel tausend Jahre scheint die  
Sonne schon herab auf der Menschen  
Wege. Aber was hat sie in diesen Jahren  
erschaut? Mord, Gräuel, Brand, Wüs-  
ten der menschlichen Leidenschaften,  
höchste Willkür unter tierischer Zügel-  
losigkeit, Rohheit, deren die Heiden sich  
schämen, Aufjauchzen der Erfindungs-  
lust, nur dazu tätig und tüchtig, den  
Nächsten zu verheeren und zu zerstören.

Und wenn der Mond dann an ihre  
Stelle trat, dann schien er über Leichen-  
felder und Gräber – und die Sterne hiel-  
ten die Totenwache bei den Tausenden  
von Erschlagenen unseres Volkes. Und es  
ist immer dieselbe Klage, und alle Wasser  
gehen ins Meer, ob sie mit Blut gerötet  
sind oder ob ihre Wellen klar erscheinen.  
Immer steht doch über allem: Ich glaube  
an eine Erneuerung der Dinge!

»Nicht allein aber Sie«, sagt der Apo-  
stel, »nicht allein Sie.« Zuerst weist er  
nach, wie aus unserer Sünde das Welt-  
elend kommt und nun zeigt er, wie aus  
dem Weltheimweh unser Heimweh sich  
nährt. Es ist gerade wie Umkehrung.  
Nicht allein aber sie, sondern auch wir.

Ja, meine Geliebten, das ist der Un-  
terschied zwischen Christen und Heiden,  
dass die einen Hoffnung haben und die  
anderen nicht. Wenn wir jetzt immer le-  
sen: Nimmermehr, Nimmerwiedersehen,  
Nimmerkehren, alles vorüber, einzige  
Hoffnung erloschen, alles ein Traum –  
dann fragen wir: Und das ist die Wir-  
kung der Seelsorge Christi an unserem  
Volke und an unserer Seele durch viele,  
viele Jahre? Ich weiß, es lieben etliche  
das Wörtlein »nimmer«, um, mit ihrem  
Schmerze liebkosend, durch die Lande  
zu ziehen; denn es gibt nichts, mit dem  
der Mensch mehr kokettiert, als das  
Leid; wie manche gehen mit ihrem Leid  
und Schmerz förmlich hausieren, um  
sich interessant zu machen, um beachtet  
zu werden, um der Mittelpunkt eines  
kleinen Kreises zu sein, darum rühmt  
man sich seines Schmerzes. Es gibt aber  
kein kläglicheres Rühmen als dieses.

Wir aber, die wir in Christus eine lebendige Hoffnung haben; von einem Meister wissen, der am Sarge des Jünglings weinte und am Grabe des Freundes klagte, der nicht tatenlos weinte, und nicht trostlos klagte; sondern selbst des Todes schreckliches Los trug und teilte, sprechen mit ernster Gewissheit: Ich hoffe! Ja, meine Christen, unser ganzer Christenstand, nicht mehr und nicht weniger, ruht auf dem einen Wörtlein: *Ich hoffe!* Ich sehe hinüber in das Dunkel der Ewigkeit nicht als einer, der es nie durchschaut, nicht als einer, der über ein ödes »vielleicht« nicht hinauskommt; sondern als einer, der seine zitternden, bebenden, sündigen Hände in die Hände eines ewigen Herrn und Heilandes legt und spricht: »Auf dich hoffen wir, lieber Herr, in Schanden lass uns nimmermehr.«

Sagt, wo bleibt denn der Glaube, wenn er bei der ersten Probe weichlich zurückweicht? Wo bleibt denn der Glaube, wenn er bei der ersten Belastung kindisch versagt? Ach, welch ein Unglück ist es um einen Menschen, der keine Hoffnung hat! Er verwünscht den Sonnenschein, der da hell und teilnahmslos über seinem Leide strahlt, und verflucht den Tag seiner Geburt, er zerstreut sich, damit er sich selbst betrüge. Da erkennt man es mit einem Male, ob ein Gebetszusammenhang mit ewigen Gütern und Besitztümern vorhanden war oder ob man rein auf den Sand der Erde gestellt war. Da erkennt man, ob man eingegraben war in die tragende, tröstende und untrüglige Verheißung seines Gottes oder ob man auf den jammervollen Flugsand menschlicher Liebe, menschlicher Zuneigung, menschlicher Verbindung sich gründete.

Das sind die, die keine Hoffnung haben, ihnen wäre es besser, sie würden sich selbst begraben. Denn es ist nicht genug, dass sie selbst unglücklich sind; nein, sie ziehen auch andere in das Unglück gährender Leere, in das Leid der Hoffnungslosigkeit.

Wir aber, die wir hoffen! Der Apostel nennt die alten und die modernen Heiden mit dem einen Worte »die keine Hoffnung haben«, damit ist alles gesagt. Haben wir eine Hoffnung? Haben die Glocken umsonst geläutet? Hat die Evangeliumsbotschaft umsonst uns entgegen getönt? Hoffen wir allein in einem sonnenbeglänzten Leben auf Jesum, so sind wir die elendesten unter allen Kreaturen. Wir aber hoffen in der *Trübsal* auf Ihn. Darum heißt es: »Nicht allein sie, sondern auch wir, die wir die Erst-

linge des Geistes haben.« Denn, meine Christen, es ist nicht an dem, dass wir erst auf die Bereitung der Herrlichkeit warten müssten, wir warten auf die Offenbarung. Es ist alles da, es ist alles da! »Wenn ihr glauben könntet, so würdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen; weil ihr aber nicht glaubet, habt ihr sie nicht gesehen.« Es ist alles da! Es ist nur noch verborgen; es ist noch der Schleier der Diesseitigkeit darauf.

Der Künstler, der ein wunderbares Gemälde auf seiner Staffelei schuf, legt noch ein Tuch aufs Gemälde; man soll es erst sehen, wenn es ganz fertig, wenn es vollendet ist. Dann wird das Tuch abgestreift und die ganze Herrlichkeit des Bildes strahlt entgegen. So ist es auch mit Gottes Seelsorge an deiner und meiner Seele. Es ist alles bereits fertig; der Mensch der Heimat und die Heimat des Menschen, der Mensch des Vaterhauses und des Vaterhauses Freuden. Alles ist bereits geschehen: »Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.« Er hat es bereits getan; es ist alles vollendet. Er will nur noch eine Weile verziehen. Wie lange – das weiß ich nicht.

Aber dann wird Er mit einem Male die Decke wegtun. Man wird dann sehen, was es ums Hoffen Großes, Herrliches, Reiches und Bedeutsames ist.

Ihr habt die Wahl! Schmerz der Welt, sei mir begrüßt! Du hast Grund und du hast Zweck. Den Grund hast du in der Eitelkeit aller Dinge und den Zweck hast du in deinem Heimweh!

Weltschmerz, sei ferne von mir! Du hast keinen Grund, und hast keinen Zweck. – Nun habt ihr die Wahl! Meine Christen! »Wir, die wir haben des Geistes Erstlinge, wir, die wir Angeld, Anzahlung – das sind Erstlinge des Heiligen Geistes – erhalten haben«, denen es der Herr in die Hand versprochen hat: »Ich habe dich gerufen«, wir weisen diese Erstlinge immer wieder auf und sprechen: »Willst du uns nicht das Ganze geben? Der du einen neuen Himmel in uns begannst, willst du ihn unvollendet lassen? Der du mich zu deinem Kinde gemacht hast, soll dein Kind immer in der Fremde bleiben?«

Wir, die wir die Erstlingsgaben, die Opfererstlinge des Heiligen Geistes haben, sehnen uns bei uns selbst, nicht nach Verheißungsgaben der Kindschaft – die haben wir ja –, sondern nach ihrer Offenbarung und warten auf die Erlösung unseres Leibes.

Meine Christen, schwer ist es und schwer bleibt es, in der Welt dem Augen-

schein widerstreiten und das Unsichtbare festhalten. Der Augenschein sagt: Tod, Trennung, Vergänglichkeit, Vergehen. Und die Hoffnung sagt: Leben, bleiben und Seligkeit. Der Augenschein sagt: es ist noch keiner wiedergekommen, der fortging, und gefällt sich in diesem sentimental »Nimmermehr«! Der Glaube aber sagt: Näher, mein Gott, zu dir! Der Weltschmerz senkt sein Bestes in das Grab und beschaut sich im Spiegel, ob er auch die entsprechende Miene dazu macht. Er dichtet etliches und gefällt sich in solchen Phrasen. Aber der Schmerz, der dem Christen ansteht, wartet, dass der Herr seine Verheißung einlöse und hält ihn beim Wort und spricht: »Der Du in mir und in den Meinen dein gutes Werk angefangen hast, Du musst es auch vollenden bis auf den Tag Jesu Christi.« Und in dieses »Du musst« stimmt die ganze Kreatur ein.

**Schau doch aber unsere Ketten,  
da wir mit der Kreatur  
seufzen, ringen, schreien, beten  
um Erlösung von Natur.**

Es ist einmal so, wie Luther sagt: »Wir haben ein Werktagskleid an, aber unter dem Werktagskleid ist das Sonntagsgewand bereit.« Jetzt ist Alltag, aber hinter dem Alltag wartet friedsam und froh der Sonntag. Jetzt in Kampf und Streit – aber es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, sicher und gewiss.

Liebe Christen! Ängstet euch mit der Kreatur, weil die Kreatur von euch geängstet ist. Jede Blume, die von eurer Hand gepflegt und gepflückt, einsam, wie vom göttlichen Boden getrennt, welkt, jeder Vogel, der an unserem Fenster vorbeizieht mit dem Lied der Sehnsucht nach ungewissen Fernen; all dieses armselige Leben der tausend Insekten da auf dem Erdboden, all das ruft euch zu: O welch große Gewalt hat doch die Sünde! Aber höher, inniger und herzlicher kommt zu euch der Klang, der, einmal gesprochen, nie verrauschen darf:

»Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda.«

**Weil du vom Tod erstanden bist,  
werd' ich im Tod nicht bleiben.  
Mein höchster Trost dein Auffahrt ist,  
Tod'sfurcht kann sie vertreiben.  
Denn wo Du bist, da komm ich hin,  
daß ich stets bei dir bleib und bin.  
Drum fahr ich hin mit Freuden.**

Selig sind, die Heimweh haben; denn sie sollen getröstet werden. Amen.

ROBERT C. CHAPMAN ZU ZWEI THEMEN:

## Diener des Herrn

Was immer für fleischliche Ehrentitel die Menschen den Dienern des Evangeliums geben mögen, die Unerretteten werden sie nie für heilige Menschen halten, wenn sie nicht auch wirklich heilig leben. Diejenigen, die in der Gemeinde als Evangelisten oder Hirten dienen wollen, brauchen nicht nur Erkenntnis und die Fähigkeit, sich verständlich auszudrücken; viel wichtiger ist, dass sie in der Gnade gewachsen sind und geistlich untadelig zu reden wissen. Wenn es um fleischliche ›Gemeindepolitik‹ geht, sollen sie einfältig sein wie die Tauben; geht es aber um geistliche Weisheit und Überlegenheit, dann so klug wie die Schlangen, damit sie »denen die Gelegenheit abschneiden, die eine Gelegenheit suchen« (2Kor 11,12).

Paulus machte es nichts aus, von den Korinthern beurteilt zu werden, wie immer ihr Urteil auch ausfiel. Ihm ging es nur darum, ihnen Gutes zu tun und gottgemäß seinen Weg weiterzugehen, um damit Gott zu verherrlichen.

**»... alles aber, Geliebte, zu eurer Erbauung; denn ich fürchte, dass ich euch bei meinem Kommen vielleicht nicht als solche finde, wie ich will ...«**

(2Kor 12,19-20).

Ein Diener des Herrn Jesus soll zu gelegener und ungelegener Zeit bereit sein. Er muss wissen, dass er für jeden Menschen ein Botschafter des Herrn ist. Beständig soll er vom Herrn lernen, denn indem er beständig im Dienst an anderen steht, bedarf er selbst einer immerwährenden Stärkung durch den Gott aller Gnade. Nachsinnen über das Wort Gottes und Gebet sollten einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch nehmen. In öffentlichem und privatem Dienst sollte er immer auf Herz und Gewissen der Menschen zielen, um Christus in jeglicher Weise zu erheben und die Natur des Menschen kleiner zu machen. Kurz gesagt, er sollte immer den Herrn Jesus vor Augen haben, seinen Fußspuren folgen und Ihn somit vor aller Augen zu vertreten.

Wenn Paulus an seinen geistlichen

Kindern in Philippi viel Freude hatte, dann hatte er an den Korinthern mit ihren vielen Bosheiten viel Gewinn, aber wenig Freude. Sie gaben ihm aber durch ihr Verhalten gute Gelegenheit, das Herz Christi zu zeigen.

Diejenigen, die mit Gott durchs Leben gehen, hören seine Stimme, und Er stellt sie in seinen Dienst.

Der Herr Jesus hat immer einen Dienst bereit für willige Hände und Herzen; wir wollen uns nur nach dem Dienst ausstrecken, zu dem wir befähigt sind. Wenn sich jedes Kind Gottes, jedes Glied Christi, seiner Verantwortung bewusst wäre, dann sähe es in den Gemeinden schon bald anders aus. Wenn wir den Dienst aber achtlos verrichten, dann wird Er uns dafür zur Rechenschaft ziehen.

Diener Christi sollten ihre Gedanken nicht auf die Mühe, die Arbeit oder die Belohnung richten, sondern vielmehr darauf achten, dass sie Tag für Tag ihrem Gott gefallen. Dann werden sie »überreich an Freude bei all ihrer Drangsal« (2Kor 7,4).

Der einzige Weg, Freude und Sieg im Glauben zu erleben, ist die unumschränkte Hingabe an Gott und der

Fleiß im Dienst für Christus. Alle, die für Christus arbeiten, erhalten für ein wenig Mühe eine große Belohnung. Es ist weise, das Wohlgefallen Gottes als große Belohnung zu erkennen. Wenn wir es seinem Willen überlassen, wann und wie Er uns Frucht für unsere Arbeit schenkt, dann werden wir mit Dingen belohnt, die wir von vornherein eigentlich gar nicht gesucht haben.

Martha wollte dem Herrn auf ihre Weise dienen, Maria dagegen in der Art Jesu. Viele wollen dem Herrn Jesus dienen, tun es aber auf ihre Weise und erleben mitten in ihrer Arbeit, dass sie, weil sie es nie an der Schrift geprüft hatten, ungeistlich und unfruchtbar sind.

Ein guter Arbeiter lernt aus seinen Fehlern.

Durch die Ermahnungen des Paulus an Timotheus wissen wir, wie das Wesen eines wahren Dieners Christi aussieht (1Tim 4,12-14).

Die Arbeit eines Dieners Gottes verlangt völlige Selbstverleugnung. »Denn auch Christus hat nicht sich selbst gefallen« (Röm 15,3). Ein Diener Christi muss um seines Herrn willen ein Diener aller Menschen sein, damit er unter der Führung dieses Herrn ein Führer des Volkes werden kann: der Bereitwilligste zum Leiden, der sich in der Arbeit am meisten müht, der sich beständig um andere besorgt und letztlich sich selbst dabei vergisst.

## Glauben

Wenn wir nur handeln, weil uns keine Schwierigkeiten entgegenstehen, dann ist das noch kein Glaube. Glaube handelt auf Gottes Wort hin, ganz gleich, was für Schwierigkeiten auftauchen. Dieser Wandel ehrt Gott am meisten, bedeutet aber das Kreuz für das Fleisch.

Für einen starken Glauben sind zwei Dinge erforderlich – wenig von uns selbst halten und viel von Christus!

Das Kostbarste am Glauben ist, dass er uns in Gemeinschaft mit Gott bringt. ABEL, der erste, von dem in Hebräer 11 die Rede ist, wird gelobt, weil er Gott in der richtigen Weise anbetete, und nicht weil er in den Augen der Menschen eine großartige Tat vollbracht hat.

Wenn wir Gott vertrauen, dann sind der Macht des Glaubens keine Grenzen gesetzt, was auch immer getan werden muss.

Gott schützte die Schwachen im Glauben vor manchem Sturm, die Starken hingegen müssen erprobt werden. (2Mo 22.)

Wenn jemand ein Haus oder ein Schiff baut, dann achtet er darauf, dass kein Element zu stark belastet wird; genauso wenig überschätzt Gott unseren Glauben, sondern gibt uns Trost. Er weiß, was für ein Gebilde wir sind und will nicht, dass wir »Traurigkeit auf Traurigkeit« haben (nach Phil 2,27).

Wenn wir Gott vernachlässigen, sein Wort und seine Verheißungen verges-

sen, dann werden wir für die einfachsten Dinge blind. Durch Eigenwillen und Parteilichkeit hatte ISAAK das Vorhaben Gottes mit JAKOB nicht beachtet und beiseite geschoben.

Gerade in den Zeiten besonderer Glaubensstärke müssen wir uns gegen den Unglauben rüsten (vergl. 1Sam 26,5 mit 27,1); das Fleisch nimmt jede Gelegenheit zur Sünde wahr, um uns zu übervorteilen; und jeder, der sein Herz kennt, wird das erkennen.

Kurz nachdem ABRAHAM sein Vertrauen auf Gott gesetzt hatte, verleugnete er durch Unglauben seine Frau. Mose, der demütigste unter allen Menschen, sprach unvorsichtig. DAVID, dieser demütige und vergebungsbereite Mensch, erhob sich bei NABALS Worten zu stolzem Zorn.

Der Glaube, der immer in Übereinstimmung mit der Gesinnung Christi handelt, gebraucht nie unwürdige Mittel, um sich aus der Versuchung zu retten, sondern überlässt die Folgen Gott.

Wenn unser Glaube nur ein wenig wächst, dann wird sich unsere Urteilsfähigkeit sehr verändern und die sonst verborgenen Reichtümer der Gnade und Weisheit Gottes ans Licht bringen. Etwas mehr Glaube setzt seine Macht in Bewegung, um Wunder für uns zu tun und das Meer vor uns zu teilen, wenn die Wellen über uns zusammenzuschlagen drohen. (Hebr 11,24). Moses erster Schritt im Glauben war es, abzulehnen Sohn der Tochter Pharaos genannt zu werden. Doch irrte er sich um vierzig Jahre in der Zeit, die Gott zur Befreiung seines Volkes vorgesehen hatte. Er war zu hastig. In der Sache hatte er Recht, nicht jedoch in der Wahl des Zeitpunktes. Er war nicht damit zufrieden, nur den Willen Gottes zu tun, sondern wollte *sofort* Großartiges leisten. Nachdem er das Haus Pharaos verlassen hatte, hätte er zunächst um Gottes Führung bitten sollen. Wir brauchen für jeden Schritt die Führung Gottes. »Und ICH, ICH lehrte Ephraim laufen – ICH nahm sie immer wieder auf meine Arme« (Hos 11,3).

Der Glaube sieht auf das Gebot, um zu gehorchen, die Verheißungen dienen ihm dabei als Unterstützung. Er geht seinen Weg ungeachtet aller Gefahren. MOSE musste weitergehen, auch wenn

der nächste Schritt das Volk in das Rote Meer führen sollte. Was immer uns die Umstände sagen wollen, nur das Vorwärtsgehen auf dem schmalen Weg des Gehorsams beweist die Wahrhaftigkeit der Verheißungen und die Treue, die Weisheit und die Macht unseres Gottes.

Wir sollten uns nicht durch den Augenschein betrügen lassen, sondern uns an Gottes Verheißungen halten. Als JAKOB den Mantel JOSEFS sah, den man ihm brachte, da hätte er sagen müssen: »Ich sehe zwar, dass der Mantel voller Blut ist; ich habe auch den Bericht vom Tod JOSEFS gehört; aber Herr, ich glaube Deinem Wort – Deinen Verheißungen über die Größe und Herrlichkeit meines Sohnes, und was Du gesagt hast, wirst Du auch tun.«

Es ist ein sehr großer Beweis der Stärke und Beständigkeit unseres Glaubens, wenn wir Gott wohlgefällig leben und über den Gehorsam zu Gott selbst Zugang haben.

Die Gnade lässt Opfer überflüssig werden, denn sie schaut direkt auf Jesus.

Unglaube zeugt alle Arten von Bosheit; der Glaube bewahrt davor und heilt die Wunden.

Wie gut wäre es, wenn die Heiligen sich mehr an der Frage messen würden: »Wie viel glaube ich«, anstatt zu fragen: »Wie viel weiß ich?«

Wir gefallen Gott, wenn wir auf Ihn vertrauen: seiner Gnade, seiner Liebe, seiner Weisheit; wenn wir Ihm grenzenlos vertrauen. Aber nur nach und nach erkennen wir, dass unsere eigene Weisheit Torheit ist, und dass Gottes Weisheit allein echte Wahrheit ist – unendliche Wahrheit. Erst dann sind wir fähig, uns Ihm ohne Vorbehalte hinzugeben.

Der Glaube arbeitet und lässt nicht ab von Gott, auch wenn scheinbar alles gegen ihn zu stehen scheint.

Lasst uns lieber im Glauben auf den Herrn Jesus schauen, der zur Rechten Gottes sitzt, als auf den Berg von Schwierigkeiten vor unseren Augen.

Eine der besten Antworten auf Gebet ist, weiter in der Lage zu sein zu beten (siehe Mt 15,21-28).

Lasst uns die Sünden unseres Herzens auf Christus legen, so wird man keine Flecken des Aussatzes an uns finden.

Der Glaube bittet beständig Gott, dass Er wachsen möge.

Alles, was die Verheißungen Gottes umfasst, ist auch dem Glauben zugänglich.

Der Glaube rechnet mit Gott, aber er wartet auch auf Ihn. JAKOB rechnete in bezug auf seinen Bruder ESAU mit Gott (1Mo 32,9-12), aber er wartete nicht auf Ihn. Hätte er das getan, so hätte er sich nicht siebenmal vor seinem Bruder verneigen (Kap. 33,3), sondern Esau hätte sich vor ihm verbeugen müssen (Kap. 27,29).

Gott hat Wohlgefallen daran, dem Glauben Aufgaben zu stellen, die dem Fleisch völlig unmöglich sind. Wie ein kostbares Juwel ist der Glaube, der bereit ist, unter allen Umständen mit Gott zu gehen, ankämpfend gegen die Mächte der Finsternis und sich nicht beugend vor bösen Bräuchen und schlechten Prinzipien.

Wenn wir Gott vertrauen, können wir niemals verlieren. Gott wird durch Glauben geehrt und das umso mehr, wie der Glaube seine Liebe und Wahrheit hinter einer dichten Wolke seiner Führung und Vorsehung entdeckt.

Wie glücklich sind diejenigen, die auf solche Weise erprobt worden sind. Deshalb sagt uns der Herr: »Achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet« (Jak 1,2). Wir wollen uns vom Unglauben und einem unreinen Gewissen fernhalten und uns im Felsen und in der Wohnung Gottes bergen, uns unter die Flügel der ewigen Liebe flüchten, bis alle Schicksalsschläge vorüber sind.

Der Glaube kann sogar den Test des Todes und des Begräbnisses überstehen. Er singt Gott *unter allen Umständen* ein Lied des Lobpreises. 

**Alte Schätze erhalten**

*durch Nachdrucken,  
Neudrucken, Lesen & Digitalisieren*

**CHRISTLICHES  
VERSANDANTIQUARIAT**

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ

71229 Leonberg, Meisenbergweg 7

[www.booklooker.de](http://www.booklooker.de) Christliche Bücher Ingold  
e-mail: [r.ingold@arcor.de](mailto:r.ingold@arcor.de) – Tel./Fax: 07152/599634

**I**hr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; habt acht, erschreckt nicht; denn dies alles muss geschehen; aber es ist noch nicht das Ende. Denn ein Heidenvolk wird sich gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden hier und dort Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben geschehen. Dies alles ist der Anfang der Wehen. Dann wird man euch der Drangsal preisgeben und euch töten; und ihr werdet gehasst sein von allen Heidenvölkern um meines Namens willen. Und dann werden viele Anstoß nehmen, einander verraten und einander hassen.

Matthäus 24,6-10

*Historische Berichte aus verschiedenen Ländern und Epochen beweisen: Es hat sich nie etwas geändert an der Aktualität des vorstehenden Wortes Gottes. Hierorts hat wohl das humanistische Zeitalter nun lange Zeit das Wesen des echten Glaubenslebens wohlführend zerfressen, in anderen Erdteilen aber blieb das Blutzugentum die ganze Zeit über aufrecht. Und spricht hier bei uns hauptsächlich die Angst vor unangenehmen Konsumverlust seit ein paar Jahren von ›Endzeit‹, so musste man in den letzten Jahrzehnten z. B. einem nordkoreanischen oder sudanesischen oder den in islamischen Ländern lebenden Christen gar seit Jahrhunderten nicht extra eine ›Große Trübsal‹ herbeireden. Das konsequente Festhalten an biblischen Lehren kostet(e) immer, je nach Epoche und nach dem Geist, der in der Luft herrscht(e), Abertausenden Christen auf dieser Welt das irdische Leben; mitunter wurden sie unter Mitwirkung des eigenen Volkes und aus deren Reihen an die Henker ausgeliefert und zu Tode gefoltert. Die nachstehenden Zeilen bringen einige Ausschnitte aus der Übergangszeit von der Antike zum Mittelalter.*

DIE DAS WORT BEHIELTEN IN EINEM FEINEN, GUTEN HERZEN

## Der Drangsal preisgegeben

*Angefochtene, die Frucht brachten in standhaftem Ausharren*

Die Jahre nach 818 lassen des dänischen Königs REGNERUS gedenken, den man wegen seiner Grausamkeit gegen die Christgläubigen als ›blutdürstiges Ungeheuer‹ bezeichnete. Im Süden dagegen dringen nach weiteren acht Jahren die Sarazenen auf die römischen Inseln vor und töten auf Kreta u. a. CYRILLUS, den Bischof der Gemeinde zu Gortina, um seines Bekenntnisses Christi willen.

Nicht wenige aufrichtige Bekenner Jesu Christi ließen als standhafte Märtyrer zu jener Zeit ihr Leben für die Wahrheit. Nachdem der erwähnte dänische Despot im Jahr 832 in einer Schlangengrube hingerichtet worden war, genossen die an Christus Gläubigen in den verwüsteten Landschaften für ein paar Jahre sogar die Freiheit, ihrem Glauben gemäß zu leben. Aber nach Ablauf weiterer zehn Jahre richtete der König von Bulgarien eine neue tyrannische Feindschaft gegen sie auf. Zur gleichen Zeit verfolgten, ja marterten im Westen des Kontinents die einander feindlich gegenüberstehenden Frankenkönige die armen Gläubigen in allen französischen Landschaften auf grausamste Weise. REMIGIUS, Bischof von Auxerre, berichtete: »Bald wurden sie von den Heiden unbarmherzig

überfallen, bald wurden sie aber auch vom bösen Willen falscher ›Christen‹ verfolgt, die als des Satans (un-)heimliche Werkzeuge« fungierten.

Um das Jahr 850 drangen die mohammedanischen Sarazenen in Spanien sogar so weit vor, dass ihr König in Cordoba ungeniert Hof hielt. Zum Schein gingen sie freundlich mit den christlichen Einheimischen um, unter der Bedingung freilich, dass jene ihrem ›Propheten‹ Mohammed und seinen Gesetzen weder widersprechen, noch dieselben lästern oder widerlegen durften; ferner, dass sie sich nicht unterstehen durften, eine Kirche aufzusuchen, sondern in aller Stille in ihrem Gebiet arbeiteten und lebten. Die wirklich standhaften christlichen Bekenner aber wurden von den Sarazenen heimtückisch falsch wegen ›Mordes‹ angeklagt. Das Beklagenswerteste dabei aber war, dass solche Anklagen oft vornehmlich durch römische Bischöfe angestossen wurden, die die Gunst der Sarazenen der Gunst Gottes vorzogen; ja gerade sie verkündeten, dass Christen, die, um ihr Gewissen zu bewahren, getötet würden, keine Märtyrer wären, auch nicht als solche anerkannt werden dürften; dies machten sie sogar zum öffentlichen Konsilium. Wie erwartet, wur-

den die Mohammedaner hierdurch in ihrer Bosheit noch mehr bestärkt und haben viele unschuldige Christen auf das Schrecklichste verfolgt und getötet, zumeist enthauptet, die Leichname öffentlich zur Schau gestellt, aufgehängt, nachher verbrannt und die Asche in die Flüsse gestreut, oder man ließ sie unbegraben liegen, um von Hunden oder Vögeln zerrissen zu werden.

Ein ungelehrter, aber frommer Kaufmann namens Johannes, wurde um Jesu Christi willen in der Stadt Cordoba vor dem Richter von falschen Zeugen beschuldigt, dass er Mohammed verspottet und gelästert habe. Da aber die Zeugen dieser Sache in ihren Beschuldigungen nicht für glaubwürdig genug befunden wurden, um ihn zum Tode zu verurteilen, wurde das Urteil über diesen treuen Diener Gottes so gefällt dass er scharf geißelt und gezwungen werde, Christum zu verleugnen; aber der treue Bekenner Christi hat überlaut gerufen, dass er Christus selbst im Tode nicht verlassen wollte; gleichwohl er feststelle, dass er an den falschen Beschuldigungen unschuldig wäre. Durch diese Standhaftigkeit wurde der Richter so sehr gegen Johannes erbittert, dass er ihn mit mehr als fünfhundert Schlägen geißeln und die Scharfrichter so lange mit der Geißelung fortfahren ließ, bis er wie leblos unter ihren Händen zur Erde fiel. Als er nach dieser Marter dennoch wieder zu sich kam und Atem schöpfte, haben sie ihn verkehrt herum auf einem Esel sitzend in der ganzen Stadt hinter einem Ausschreier umhergeführt, welcher überlaut rief: So soll man verfahren mit den Lästern unseres Propheten und denen, die unseren Gottesdienst verspotten. Anschließend wurde er in schwere Ketten gelegt und ins Gefängnis geworfen.

Nicht nur Männer, sondern auch Frauen und junge Töchter hat der Herr als Märtyrer befähigt, wie im folgenden Jahr 851 zwei Schwestern, NUNILO und ALODIA, die sich nicht gescheut haben, Jesum Christum, ihren himmlischen Bräutigam, unter den Mohammedanern mit ihrem Blute, ja, mit ihrem Tode zu bekennen. Sie hatten beide einen mohammedanischen Vater, ihre Mutter war eine sogenannte Christin, der aber die rechte Gottesfurcht fehl-

te zum Unterschied von ihren beiden Töchtern, die deshalb genötigt waren, ihrer Mutter Haus zu verlassen, und sich ihrer Tante anzuvertrauen, einer rechtsinnigen, christlichen Frau, die sie weiter im christlichen Glauben unterwies und aufgezogen hat. Bald aber hatten sich Leute gefunden, die sie, weil von einem sarazenischen Vater geboren, dennoch christusgläubig geworden, beim Oberhaupt der Stadt *Oscá* anklagten. Der Richter machte ihnen große Versprechungen an Gaben und Geschenken und verhiess zudem, ihnen zur Ehe mit trefflichen Jünglingen zu verhelfen, wenn sie sich zu der mohammedanischen Religion bekennen würden. Da sie aber in Christum standhaft blieben, drohte er anfänglich, sie mit vielerlei Qualen zu peinigen, zuletzt bedrohte er sie mit dem Tod durch das Schwert. Worauf diese frommen Töchter, durch den Geist Gottes gestärkt, dem Richter standhaft und ohne Furcht geantwortet und gesagt haben: »O Richter! Wie kommt es, dass du uns gebietest, von der wahren Seligkeit abzuweichen, während uns Gott zu erkennen gegeben hat, dass in der ganzen Welt niemand reicher sei als Christus unser Seligmacher, und dass nichts vortrefflicher sei als der christliche Glaube, durch welchen die Gerechten leben, durch welchen auch die Heiligen Königreiche überwunden haben; *denn außer Christo ist kein Leben*, und außerhalb seiner Erkenntnis ist auch nichts als der ewige Tod. Es ist unser einziger und wahrer Trost, in Ihm zu wohnen und mit Ihm zu leben; aber von Ihm abzuweichen ist das ewige Verderben. Solange wir leben, wollen wir uns von seiner Gemeinschaft nicht absondern lassen, denn wir haben Ihm unsere Reinigkeit zu bewahren übergeben und anvertraut, und hoffen, dass wir endlich *seine* Braut sein werden. Den Gewinn der vergänglichen Güter dieser Welt, womit du uns zu verkehren gedachtest, achten wir für Kot und Schaden, damit wir Christum gewinnen, weil wir wissen, dass alles, was unter der Sonne ist, außer Christum und den wahren Glauben an Ihn, Nichtigkeit sei. Auch deine Drohungen der Strafen schrecken uns nicht, weil wir wissen, dass die Peinigungen, ja, der Tod selbst, nur eine

kurze Zeit währen; dieser, welchen du uns als letztes Schreckbild vor Augen gestellt hast, ist es, wonach wir umso mehr verlangen, weil wir wissen, dass wir dadurch ohne Aufschub nach dem Himmel zu Christo, unserem Bräutigam, ziehen, um daselbst unaufhörlich von Ihm durch seine Liebe umfassen zu werden.« Als der Richter die Standhaftigkeit ihres Glaubens und die Kraft ihrer Bekenntnisse sah, ließ er die beiden Mädchen voneinander trennen und sie einigen sarazenischen Frauen übergeben, um sie in der mohammedanischen Religion zu unterweisen, und verbot ihnen hart, weder sich untereinander, noch mit sonst jemand von den Christen zu besprechen. Jene Um-Erzieherinnen hielten ihnen täglich ihre »Abgötterei« und »schädliche Lehre« vor, und suchten sie so vergeblich mit dem Becher des »Zornes Gottes aus Mohammeds Hand« zu vergiften.

Im Jahre 852 geschah es dann, dass eine große Menge von treuen Zeugen Christi freiwillig zur Marter hinliefen, um sich als wehrlose Lämmer, um seinetwillen töten zu lassen. Unter ihnen zwei junge Helden Jesu Christi, EMIAS und HIEREMIAS, welche dem mohammedanischen Ansinnen um Christi ihres Seligmachers willen trefflich widersprachen, und sich darein schickten, um seinetwillen zu leiden, worauf sie beide in der besagten Stadt *Oscá* am 22. Oktober des Jahres 851 mit dem Schwert hingerichtet wurden.

### Vom »Abfall abgefallen«

AUREA, von Geburt eine edle Jungfrau, eine Schwester des Märtyrers Johannes, von welchem zuvor die Rede war, wurde von einigen ihrer Landsleute verraten und angeklagt. Der Richter suchte sie mit allen Kräften von Christo abzuziehen, welches ihm auch fürs erste gelungen ist; danach aber bereute sie ihren Abfall und ging täglich treu in die Versammlung der Gläubigen, um durch das Anhören des Wortes Gottes in der Kraft des Geistes für die Zukunft gestärkt zu werden. Der Menschenmörder von Anbeginn, der es nicht ertragen konnte, dass AUREA fester an Gott ihrem Schöpfer hielt als zuvor, fand bald einen anderen, der die Jungfrau bei dem Richter anklagen sollte, der sie



dann auch sofort durch seine Häsher abholen ließ, und sie wie zuvor bedrohte. Aber wie schwach sie sich auch im ersten Abfall gezeigt, der Anfechtung zu widerstehen, desto stärker hat sie sich in diesem zweiten Kampf bewiesen, die Märtyrerkrone zu gewinnen, denn sie antwortete dem Richter: »Ich bin *nicht* von Christo, meinem Gott abgewichen; ich habe den Weg der wahren Gottseligkeit nicht verlassen; ich habe keinen Augenblick deinem heillosen Gottesdienst angehängen. Obgleich es damals so schien, dass ich mit meiner Zunge von Christo abgefallen wäre, so war doch mein Herz davon weit entfernt, und hatte ein festes Vertrauen zu meinem Herrn Jesus Christus, der mein Gewissen durch seine tröstlichen Verheißungen wieder aufgerichtet hat, wenn Er sagt: Wer an mich glaubt, der soll, wenn er auch schon tot wäre, leben. Wenngleich ich mit Worten in den Fallstrick der Verleugnung geraten bin, so wurde doch mein Herz durch die Kraft des Glaubens gestärkt, denn als ich von dir hinausgegangen bin, habe ich in meinem Herzen und Gemüt den Glauben festgehalten, den ich von Jugend auf verehrt habe. So bleibt denn nichts anderes übrig, als dass ich mit dem Schwerte hingerichtet werde, oder dass du mir erlaubst, meinem Herrn Jesu Christo frei zu dienen. Darauf sagte der Richter, dass man sie in dem Gefängnisse aufbewahren sollte, bis er dem Könige hiervon Nachricht gegeben, worauf sie Tags darauf auf des Königs Befehl mit dem Schwerte getötet, nachher aber mit einem Mörder mit den Füßen aufwärts an einen Galgen aufgehängt worden ist. Ihr Leichnam wurde mit einigen Dieben und Mördern in den Fluss Betis versenkt. Sie ist den 19. Juli, im Jahre 856, zu *Cordoba*, unter der Regierung des Sarazenenkönigs MOHAMMED gestorben. *Wird fortgesetzt*

GOTTES WEINBERG – ALLEMAL EIN FRUCHTBARER ORT

## Unzeitige Frucht & versäumte Zeit

*Gesetzt – nicht zum Zorn, sondern das Heil zu gewinnen*

**Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg; und er kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht.**

(Lk 13,6 ff.)

Die, welche zu früh Frucht bringen, sind solche, welche zur Stunde das Wort aufnehmen mit Freuden, und unverzüglich, ehe sie nach unten Wurzel schlagen, aufwärts schießen. Weil sie aber keine Wurzel haben, so werden sie entkräftet und sterben elendiglich ohne Frucht, wenn die Sonne aufgeht. Zu diesen Bekennern gehören die leichtsinnigen und unbesonnenen Menschen, die da denken, dass dem Evangelium nichts als Friede folge, und die darum sogleich hoch erfreut sind, über die gute Botschaft, ohne auf Widerwärtigkeiten gefasst zu sein; darum sie denn, wenn das Böse kommt, entwaffnet und also außer Stande sind, zu widerstehen, so dass sie ersterben und verdorren müssen, ohne Frucht zu bringen. Das aber in das Steinige gesät ist, der ist es, wenn jemand das Wort höret und dasselbige alsbald aufnimmt mit Freuden, aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich alsbald (Mt 13,20-21). Und Jesaja 28,4 wird geredet von der abfallenden Blume ihrer (Ephraims) lieblichen Herrlichkeit, welche sein wird gleich wie die frühreife Frucht vor dem Sommer. Dies ist eine *unzeitige* Frucht.

Auch diejenigen bringen unzeitige Frucht, welche zu spät kommen, welche *warten*, bis die Zeit *vorbei* ist. Gott will seine Frucht haben zu seiner Zeit; Er will sie nur von solchen Landleuten annehmen, die Ihm die Frucht zu rechter Zeit geben werden (Mt 21,41). Das Versäumen der Zeit ist sehr gefährlich, wie auch das Warten, bis die Türe geschlossen ist (Mt 25,10-11). Viele kommen nicht eher, als bis die Wogen des Zornes Gottes so hoch gestiegen sind, dass sie dieselben nicht mehr durchwatzen können. ESAUS ›Hernach‹ ist schrecklich. Wisset aber, dass er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum

zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte (Hebr 12,17). So brachten auch die Kinder Israels Gott die Früchte des Gehorsams zu spät. Ihr »siehe, hier sind wir« (4Mo 14,40-42) kam zu spät; ebenso auch ihr »wir *wollen* hinaufziehen«, denn der Herr hatte bereits zuvor geschworen, dass sie das Land nicht sehen sollten. Diese alle bringen unzeitige Frucht (Mt 25,10; 27,3; Hebr 12,17; Lk 43,25-27). Das beklagenswerte Unglück eines Verworfenen ist, dass er alles zu spät tut, zu spät sein Gebrechen fühlt, zu spät einsieht, dass er außer der Gnade steht, zu spät traurig wird über seine Sünden; er sucht die Bekehrung, die Gnade und die Herrlichkeit zu spät. So siehst du also 1. dass die Frucht, welche im Aufwachsen verkümmert und also verdorrt und nicht zur Reife kommt, keine Frucht ist; 2. dass die Frucht, welche schnell zunimmt gleich dem Grase oder den Halmen auf den Dächern, auch verdorrt, ehe sie reift, und also keine Frucht ist; 3. dass die Frucht, welche böse ist und schlecht von Geschmack, keine Frucht ist; 4. dass die Frucht, welche wild oder stinkend ist, keine Frucht ist; und 5. dass die Frucht, welche unzeitig, d. h. zu früh oder zu spät und nicht zur rechten Zeit kommt, keine Frucht ist.

*Und er kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht*

Nichts erfreut und befriedigt den Herrn mehr, als Frucht. Da nun die Zeit der Früchte sich näherte, sandte er seine Diener zu den Landleuten, um seine Früchte zu empfangen (Mt 24,34). Fragt man nun: Welche Früchte erwartet Gott? so antworte ich: Der Herr erwartet *gute* Früchte. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen (Mt 7,19). Bevor nun die Frucht gut sein kann, muss zuerst der Baum gut sein; denn die gute Frucht macht keinen guten Baum, aber jeder gute Baum bringt gute Früchte. Liest man auch Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln (Mt 7,16-17)? Ein Mensch muss erst gut sein, sonst kann er nicht gute Früchte bringen. Ihm muss zuvor die Gerechtigkeit zugerechnet werden, in der er vor Gott stehen kann als ein vom Fluch des Gesetzes Erlöster. Es müssen seiner Seele zuvor die Anfänge

**HERR,**  
*lass ihn noch*  
**DIES JAHR!**

nach  
DER UNFRUCHTBARE FEIGENBAUM  
von JOHN BUNYAN (1628-1688)

Teil 2

des neuen Lebens eingeflößt sein. Wie sollte er sonst gute Früchte bringen können? Darum werden des Christen Früchte genannt Frucht des Geistes (Gal 5,22), wie auch Früchte der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch), zur Ehre und zum Lobe Gottes (Phil 1,11). Werden sie aber Frucht des Geistes genannt, so muss zuvor der Geist da sein, und sollen sie Frucht der Gerechtigkeit heißen, so muss sich vorher die Gerechtigkeit finden. Doch ich werde hierüber noch einige wenige Worte reden.

1. Gott erwartet Frucht, die der Bekehrung würdig ist und ihr entspricht, denn du gibst heuchlerisch vor, bekehrt zu sein. Jeder Mensch, der ein Bekenntnis hat und in den Weinberg eingedrungen ist, gibt die Bekehrung vor; darum erwartet Gott auch, dass die Früchte der Bekehrung folgen. Bringt rechtschaffene Früchte der Buße (Mt 3,8), d. h. Früchte, die mit deinem Bekenntnis von der Bekehrung übereinstimmen. Unfruchtbarer Feigenbaum! Weil du ein Bekenner bist und im Weinberge stehst, darum stehst du vor dem Herrn als ein Baum des Gartens, und darum erwartet er Frucht von dir so gut, wie von den anderen Bäumen des Weinberges, Früchte, die da beweisen, dass du in Herz und Leben deinem Bekenntnis entsprichst. Durch dieses hast du ausgesagt: ich fühle das Verderben der Sünde. Führe denn einen Wandel, welcher beweist, dass du wirklich durchdrungen bist von der Erkenntnis deines sündlichen Verderbens. Durch dein Bekenntnis hast du gesagt: ich bin betrübt über meine Sünden. Führe denn auch ein Leben, in welchem diese Traurigkeit sich offenbart. Du hast mit deinem Bekenntnis gesagt: ich bin tief bekümmert und beschämt wegen meiner Sünden (Ps 38,19). Lass denn dein Leben es beweisen, dass du bekümmert und beschämt bist deiner Sünden wegen (Jer 31,19). Durch deine Bekenntnisse hast du bezeugt und gesagt: ich habe mich bekehrt und bin feind geworden allem Schein des Bösen (1Thes 5,22). Aber ach, beweist dein Leben und Wan-

del wohl, dass du es in Wahrheit bist? Siehe zu, unfruchtbarer Feigenbaum, dass dein Leben nicht dein Bekenntnis Lügen straft. Ja, ich sage dir nochmals: siehe doch zu; denn Gott selbst wird einmal kommen, um Frucht zu suchen.

*Und er kam und suchte Frucht*

Es gibt manche Bekenner, welche vor den Menschen völlige Heilige sind, wenn sie sich außer dem Hause befinden; aber zu Hause sind sie Teufel und giftige Ottern. Heilige im Bekenntnis, Teufel im Wandel; Heilige in ihren Worten, aber Sünder in Herz und Leben. Mögen diese auch die Bekehrung vorgeben, die Früchte, ja die Früchte, die derselben würdig sind, fehlen ihnen.

Ist es wohl denkbar, unfruchtbarer Feigenbaum, dass diejenigen, die sich so schmücken, jemals sollten Leid getragen haben über ihren Hochmut, dass diejenigen, die der Welt nachjagen, sollten Reue gehabt haben über ihre Habgier; oder dass diejenigen, welche mit wollüstigen Augen einhergehen, jemals sollten Reue gehabt haben über ihre fleischlichen Lüste? Wo ist die Frucht ihrer Bekehrung und Reue? Offenbaren sie nicht vielmehr Reue über ihr Bekenntnis? Wenigstens ihre Früchte scheinen dies zu bezeugen. Ihr Hochmut beweist, dass sie ihre Demut bereuen; ihr Geiz zeigt, dass sie es bereuen und müde geworden sind, auf den Herrn zu vertrauen; und deine wollüstigen Gebärden, zeigen sie nicht, dass du dich von der Keuschheit abgewandt hast? Wo ist denn deine Frucht, unfruchtbarer Feigenbaum? Die Bekehrung ist nicht allein Reue und Leid über die Sünde, sondern eine Abkehr von der Sünde zu Gott. Sie wird Hebräer 6,1 genannt eine Bekehrung von den toten Werken. Hast du die göttliche Traurigkeit, die da wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut? Worin bezeugst du denn deine Demut, deine Rechtfertigung, deinen Widerwillen gegen die Sünde, deine Furcht vor der Übertretung, dein Verlangen, vor Gott zu wandeln, dein Eifern vor der Welt für seines Namens Ehre? Und wie, verdammt du in deinem Herzen jeden Gedanken an Ungehorsam (2Kor 7,11)? Wo ist, frage ich, die Frucht deiner Bekehrung? Wo ist dein Fasten und Beten, dein Wachen gegen die Reste der verderbten Natur? Wo ist das Hassen deiner selbst? Wo deine Scham vor Gott wegen der sich noch findenden Sünden? Wo ist deine herzliche Liebe zu dem Namen Gottes und seinen Wegen? Wo ist deine Selbstverleugnung und das ›Sich-Genügen-Lassen‹? Wie

zeigst du vor den Menschen die Wahrheit deiner Bekehrung zu Gott? Hast du der Heimlichkeit der Schande abgesagt und gehst du nicht mit Schalkheit um? Und kannst du dich selbst wohl beweisen gegen aller Menschen Gewissen vor Gott?

2. Gott erwartet Frucht, welche dem Glauben, den du bekennst, entspricht. Ein Bekenner, der in Gottes Weinberg gekommen ist, gibt vor, dass er den allerheiligsten Glauben, den Glauben der Auserkorenen Gottes habe. Aber ach! wo sind deine Früchte, unfruchtbarer Feigenbaum? Paulus dankte seinem Gott durch Jesum Christ über alle Römer, dass man von ihrem Glauben in aller Welt rede (Röm 1,8), so wie auch dafür, dass der Glaube der Thessalonicher sehr wuchs (2Thes 1,3). Du bekennst, deinen Teil zu haben in einer anderen Welt. Hast du *diese* Welt denn verlassen? Du bekennst, an Christum zu glauben. Ist *Er* denn die Freude und das Leben deiner Seele? Welche Ähnlichkeit hast du denn mit seinem Schmerz und seinen Leiden? Welche Wirkung haben sein Seufzen und seine Tränen, sein Bluten und Sterben in dir hervorgerufen? Trägst du das Sterben des Herrn Jesu an deinem Leibe? Und ist das Leben Christi an deinem sterblichen Fleische geoffenbart? Unfruchtbarer Feigenbaum, zeige mir deinen Glauben aus deinen Werken (Jak 2,18)! Erzeuge mit deinem guten Wandel deine Werke in der Sanftmut und Weisheit (Jak 3,13). Welche Frucht hast du? Welchen Grad der Heiligung hast du erreicht? Denn der Glaube reinigt das Herz (Apg 15,9). Welche Liebe hast du zu dem Herrn Jesus? Denn der Glaube ist durch die Liebe tätig (Gal 5,6).

3. Gott erwartet Früchte nach der Gnadenzeit, welche du durchlebst und nach dem Regen, der auf dich fällt. Vielleicht bist du in eine gute Gegend gepflanzt, bei großen Wassern, damit du Äste hervorbringen und auch Früchte tragen sollest, auf dass du zu einem herrlichen Weinstock werdest. Sollte er dann nicht kommen, Frucht zu suchen? Ja, Frucht, welche dem entspricht, was an dich gewandt ist? Unfruchtbarer Feigenbaum! Gott erwartet Frucht von dir, und er wird dieselbe auch finden müssen, soll Er anders dich jemals segnen. Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennt (Hebr 6,7-8). Unfruchtbare Seele! Wie manchen kräftigen Gnadenregen

hast du empfangen, wie manchmal ist des Himmels Tau auf dich gefallen! Wie oft haben nicht die silberhellen Ströme der Gottesstadt deine Wurzeln bespült, damit du fähig werden möchtest, Frucht zu bringen! Die Platzregen, Güsse und Tropfen, welche auf deine Äste gefallen sind, sollen alle von dir gefordert werden; und werden nicht diese dann wider dich zeugen, dass du mit Recht verdienst, verbrannt zu werden? O, unfruchtbarer Bekenner! Der Gott des Himmels erwartet Früchte von dir, wie sie mit deinem Bekenntnis vom Evangelium übereinstimmen, und das Evangelium begreift in sich die Vergebung der Sünden, das Himmelreich und das ewige Leben. Doch was haben deine Bekenntnisse von dem Glauben an diese Dinge gewirkt in deinem Herzen und Leben? Hast du dich selbst dem Herrn übergeben? Wagst du es, alles, was du hast, um seines Namens Willen in dieser Welt dahin zu geben? Wandelst du wie einer, der teuer, nämlich mit dem kostbaren Blute Christi, erkaufte ist?

4. Gott erwartet solche Früchte, die ihm dienlich und angenehm sind; Früchte, die zur Verherrlichung seines Namens beitragen. Gottes Bäume sind Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn, zum Preise (Jes 61,3). Und darum müssen es Früchte sein, die nach dem Himmel schmecken; ja, es muss sich eine Fülle solcher Früchte finden, denn darin, sagt Christus, wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringet (Joh 15,8); Früchte allerlei Art, alte und neue, denn die Frucht des Geistes ist allerlei Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit (Eph 5,9); Früchte vor der Welt, Früchte vor den Heiligen, Früchte vor Gott und Früchte vor den Engeln.

O meine Brüder!

Wie müsste es doch mit uns stehen, die wir mit unserer Hand geschrieben haben: »Wir sind des Herrn«, und uns genannt haben mit dem Namen Israel. Dieser wird sagen: ich bin des Herrn; und jener wird genannt werden mit dem Namen Jakobs; und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben und mit dem Namen Israel genannt werden (Jesaja 44,5).

O, unfruchtbarer Feigenbaum! Hast du mit deiner Hand dich dem Herrn verschrieben? Hast du dich genannt mit dem Namen Jakobs, und wirst du genannt mit dem Namen Israel? Dies alles gibst du vor, du, der du in den Weinberg gekommen und bist unter die Bäume des Gartens Gottes gestellt; und darum erwartet Gott solche Früchte, die Ihm angenehm und

seines Namens würdig sind; gleichwie der Apostel ermahnt: wandelt würdiglich dem Herrn (Phil 1,11), d. i. also, dass wir überall zeigen, dass seine Gegenwart bei uns, seine Furcht in uns ist und dass seine Majestät und Hoheit unsere Taten leitet. Unter Früchten, die seiner würdig sind, versteht man solch ein abhängiges Verhältnis zu ihm, solch ein Vertrauen auf sein Wort, solch ein Wandeln in seiner Gegenwart, solch ein Zutrauen zu Ihm in allen Sachen und solch eine Freude in seinem Genusse, dass es sich klar zeigt, wie seine Furcht in meinem Herzen ist, wie meine Seele ruht in dem Willen Gottes, wie Leib und Seele, mein äußerlicher Stand, ja mein Alles von seiner Schickung sich abhängig weiß. Früchte, die seiner würdig sind, bestehen darin, dass man ihm dankt für Jesus Christus, wie auch für sein teures Wort, für seine freie Gnade, und dafür, dass Er sich selbst in Christus Jesus der Seele offenbart und ihr ein Verlangen gegeben hat nach einer andern Welt. Früchte, seiner würdig, sind: Mildtätigkeit gegen die armen Heiligen und die arme Welt; ein Leben, welches in Wort und Tat zum Vorbild dienen kann; ein geduldiges und stilles Ertragen alles dessen, was der Herr uns zu senden für gut befindet, bis der vollkommene Gotteswille von uns getan und ausgerichtet sei. Das aber auf dem guten Lande sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld (Lk 8,15). Das heißt Gott Früchte tragen, dass wir unsere Frucht haben zur Heiligung, das Ende aber das ewige Leben (Röm 6,22; 14,8).

5. Gott erwartet Früchte, wie sie seinem Weinberge geziemen. Mein Lieber, sagt Gott, hat einen Weinberg an einem fetten Ort (Jes 5,1). Zum Zeugnis dient die Frucht, die er zu allen Zeiten gebracht hat. Sehet an, die allerunfruchtbarsten Bäume, die jemals in der Wüste dieser Welt gestanden haben, wie haben diese Gott nicht Früchte gebracht, sobald sie von dem himmlischen Gärtner in diesen Weinberg gepflanzt worden sind! ABEL hat Gott ein größeres Opfer gebracht als KAIN (Hebr 11,4). HENOCH wandelte mit Gott 300 Jahre (1Mose 5,22). Noah hat durch seinen Glauben die Welt ver-

dammt und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt (Hebr 11,7). Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wusste nicht, wo er hinkäme (V. 8). Mose verließ ein Königreich, und fürchtete nicht des Königs Grimm, aus Liebe zu Gott und Christus (V. 26-27). Und was soll ich sagen von denen, die sich haben lassen zerschlagen und keine Erlösung angenommen, auf dass sie eine bessere Auferstehung erlangten. Andere aber haben Spott und Geiseln erlitten, dazu Bande und Gefängnis; sie sind gesteinigt worden, zersägt, gefoltert, durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Schafpelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal und mit Ungemach (V. 35-37), Petrus verließ Vater, Schiff und Netze (Mt 4,18-19), Paulus wandte sich ab von den Füßen Gamaliels. Viele, die da Äcker oder Häuser hatten, verkauften solche, und brachten das Geld des verkauften Gutes, und legten es zu der Apostel Füßen (Apg 4,34-35); andere brachten ihre Bücher zusammen und verbrannten sie, obgleich sie fünfzigtausend Drachmen wert waren (Apg 19,19).

Auch könnte ich hier noch anführen, wie viele zu allen Zeiten sich selbst und ihr Alles willig dem hoch gelobten Namen des Herrn Jesu aufgeopfert haben und gepeinigt, durch Hunger getötet, erhängt, verbrannt, ertränkt, in Stücke zerrissen und durch tausend andere Martern umgebracht worden sind. Unfruchtbarer Feigenbaum! Gottes Weinberg war stets ein fruchtbarer Ort, – was tust du darin? Was trägst du? Gott erwartet eine der Erde des Weinbergs entsprechende Frucht.

6. Die Frucht, welche Gott erwartet, soll auch zu der Pflege und Bearbeitung selbst passen. Der Weinberg ist Gottes Ackerwerk, und Er hat ihn gebaut. Ich bin der Weinstock, sagt Christus, und mein Vater der Weingärtner (Joh 15,1). Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude seid ihr (1Kor 3,9). Diesen Weinberg umzäunt der Herr, Er säubert ihn von Steinen; er hat in seiner Mitte einen Turm gebaut und darinnen eine Kelter ausgegraben. Und all dies Arbeiten, dies Beschützen, dies Beseitigen aller Hindernisse, dies völlige Reinigen, dies alles, damit Frucht komme. Unfruchtbarer Feigenbaum! Welche Frucht hast du? Hast du Frucht, welche der Sorgfalt, der Bewahrung, der Weisheit, der Geduld und der Arbeit Gottes entspricht? Die Frucht des Weinbergs ist des Weingärtners Ruhm oder Schan-

de. Ich ging vorüber, sagt Salomo, an dem Acker eines Faulen, und an dem Acker des Narren. Und siehe, da wuchsen eitel Nesseln darauf, er stand voll Disteln, und seine Steinmauer war eingefallen (Spr 24,30-31). Unfruchtbarer Feigenbaum! Wenn die Menschen einst die Sorge, Mühe und Arbeit Gottes an seiner Gemeinde beurteilen sollten nach den Früchten, die du gebracht hast, müssten sie nicht sagen, er wäre träge, sorglos und ohne die geringste Umsicht?

O, wie sind doch deine Disteln und Dornen, dein unfruchtbares Herz und Leben dazu angetan, die Augen seiner Herrlichkeit immerdar zum Zorn zu reizen, wie dienen sie zur Schande seiner herrlichen Gnade! Unfruchtbarer Feigenbaum! Hast du dies alles wohl gehört? Ich will nur eins noch hinzufügen: Es wird nicht gefragt, was du selber von dir denkst, noch was das ganze Volk Gottes von dir denkt, sondern nur, wie du erfunden wirst an jenem Tage, wenn Gott deine Äste untersuchen wird. Als in Sodom die Zahl der Gerechten sollte untersucht werden, wollte Gott in diesem Stücke seinem treuen Knechte Abraham nicht vertrauen, sondern blieb bei seinem Vorsatz, ihre Zahl selbst zu untersuchen und so oft Abraham Fürbitte tat, antwortete der Herr jedes Mal: wenn ich fünfzig, vierzig, dreißig, zwanzig oder gar nur zehn finde, so will ich den Ort nicht verderben (1Mo 18,26ff.). Unfruchtbarer Feigenbaum! Was sagst du hierzu? Gott wird ausgehen, dich zu besehen; Er selbst wird nach deiner Frucht suchen.

Und er kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht. Haue ihn aus, was hindert er das Land?

Diese Worte geben an, was es zur Folge hatte, dass Gott die Äste des unfruchtbaren Feigenbaums untersuchte; Er suchte Frucht darauf, und fand sie nicht, keine, die Ihm gefiel oder die gut und angenehm war. Darum klagt Er solchen Mangel zuerst dem Weingärtner und ruft, er möge doch kommen, den Baum zu besehen; dann aber bezeugt Er seine Unzufriedenheit, indem Er darauf dringt, der Baum soll weggenommen und ausgehauen werden, damit er das Land nicht hindere. Merke hier, dass ein unfruchtbarer Feigenbaum der Gegenstand des Missfallens Gottes ist; Er kann einen unfruchtbaren Bekenner *nicht* ertragen ...

Wird fortgesetzt 

### Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden

(im Lukas-Evangelium 19,13-25)

ist die Stellungnahme unseres Herrn Jesus Christus zu der Gefahr, die Arbeit eines Lebens ungetan zu lassen!

OSWALD CHAMBERS

WIE WIR DER ANFECHTUNG OFTMALS TÜR UND TOR ÖFFNEN

## Ohne Fühlen will ich trauen

*Der seelische Mensch ist nicht tüchtig, Licht und Leben zu empfangen*

**Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi.**

(1Petrus 1,13)

*I*st der erste Schritt zur Ruhe in Gott ein gutes Gewissen, so ist der zweite die Ordnung im Gemüts- und Seelenleben. Wir müssen unterscheiden lernen zwischen GEFÜHL und GLAUBEN. Unsere Stellung zu Gott, die Hoffnung des ewigen Lebens von unseren Gefühlen abhängig zu machen, ist sehr töricht und bringt der Seele viele Qualen. Und doch gibt es unzählige, die solches tun. Haben sie ein freudiges Gefühl, tiefe innere Empfindungen, heilige Entschlüsse, so rühmen sie mit David: »Mein Berg steht fest, ewig werde ich nicht wanken!« Werden aber diese beseligenden Gefühle durch niederdrückende verdrängt – was ja immer der Fall sein wird bei diesen Leuten –, dann sitzen sie da und trauern wie Leute, denen mitten am Tage die Sonne untergegangen ist. Sie machen sich das Christentum sehr schwer, weil sie nur zu leben glauben, wenn die Gefühle befriedigt sind. Sie sind in den Versammlungen nur dann gesegnet, wenn sie durch ein Wort gerührt oder gar zu Tränen gebracht werden. Solche Christen bereiten sich selbst viele Qualen, und bevor sie aus diesem Nebelgeist des Gefühlslebens herausgebracht worden sind, ist es ganz unmöglich, dass sie zur Ruhe in Gott gebracht werden, dass sie einen tieferen Blick in das Geheimnis des Evangeliums und damit auch einen sicheren Boden unter ihre Füße bekommen können.

Solange man auf Gefühle achtet und auf Gefühle traut, kann man nicht zur Ruhe kommen. Man gleicht einem Schiffe, das von einer Welle hoch empor und von einer anderen ebenso tief wieder hinunter getragen wird und von einer dritten sogar aus dem Hafen verschlagen werden kann. In der Seele sind beständig Veränderungen. Sie ist gleich

dem Firmament, das alle Stunden eine andere Gestalt haben kann, einmal helle Wolken, dann wieder dunkle. Sie ist wie ein lebendiger Spiegel, in dem tausenderlei Gegenstände der Außenwelt aufgenommen und verarbeitet werden. Jede Disharmonie in dem Gemüt eines in unserer Umgebung weilenden Menschen wirkt schon beschwerend und beengend auf unsere Seele, von dem drückenden Einfluss der Finsternismächte gar nicht zu reden. Jemand sagte: »Mehr als viele ahnen, sind es oft körperliche Ursachen, die unser Gemüts- oder Seelenleben erregen oder beunruhigen. Wir sind keine reinen Geister, sondern arme Menschen von Fleisch und Blut, die auch von äußeren, leiblichen, oft scheinbar ganz geringfügigen Dingen abhängen. Ein überheiztes Zimmer, Mangel an Bewegung, ein sonnenloser Tag, körperliche Abspannung und anderes mehr, wie sehr wirkt das alles auf unsere Stimmung ein! Es ist freilich recht demütigend für uns, so von äußeren Dingen abhängig zu sein und dazu eine recht leidige Tatsache. Gewiss, viele Seufzer und Tränen, Druck und Not und Beängstigungen sind bloß Folgen von Unordnungen im Leibesleben; sie rächen oft irgendeine Verletzung der Gesundheitsregeln. Sie kommen und gehen, steigen und fallen wie das Quecksilber in der Röhre. Oft wirkt Körperliches und Seelisches zusammen.« Eine alte Christin sagte mir einmal: »MÜD, ALLEIN und NACHT – da hat der Teufel Macht.«

Einem treuen Kind Gottes, das jahrelang unter den eben beschriebenen Verhältnissen litt und beständig in Angst und Zweifel war, weil es jenen Druck auf dem Gemüt – und das ist bei Leuten mit schwachen Nerven sehr leicht der Fall – als eine Anfechtung des Teufels bzw. als ein Gottverlassen sein ansah, sagte ich einmal: Sie haben kleine Kinder; macht es Ihnen denn Freude, den Kleinen, die anfangen zu laufen, auf den Kopf zu drücken, damit sie sich nicht von der Stelle bewe-



gen können? Selbstverständlich nicht! war die Antwort. Ich fuhr fort: Wird Gott Ihnen, seinem Kinde, tun, was Sie nie Ihren Kindern tun würden? Nein, entgegnete sie schnell. Gut, sagte ich, Gott tut es nicht, und der Teufel darf es auch nicht tun; denn wir können sicher sein, dass sich jede Anfechtung von seiten des Teufels entweder auf ein Recht in uns oder auf eine Zulassung Gottes gründen muss. Sie malen durch diese Dinge den Teufel an die Wand, und wenn man ihn an die Wand malt, so kommt er. Sie öffnen dadurch der Anfechtung Tür und Tor. – Der Herr führte sie aus diesem Nebelgebiet heraus, und sie ist heute ein fröhliches Kind Gottes. In 3. Mose 17,14 lesen wir: »Die Seele des Menschen liegt in seinem Blut«, ist also mit dem Leibesleben im engsten Zusammenhang. Ist der Leib müde, schwach und krank, so leidet darunter auch die Seele, wie ja auch Schwermut und Geisteskrankheit oft von zu schlechter Wartung des Leibes herrühren. Die Schrift sagt darum nicht vergebens: Pflege des Leibes; denn wie ein gutes Haus ein guter Schutz ist gegen allerlei Witterungseinflüsse, so ist ein gesunder Leib ein nicht unwesentlicher Schutz gegen die uns umgebenden Finsterniskräfte.

*Der Gerechte lebt aus Glauben, nicht aus Gefühlen.* Der Glaube hat nichts mit Gefühlen zu tun. Sie sind wie der Zucker für die Kindermilch, der Stab für den Kranken, der noch nicht ohne ihn gehen kann. Gefühle sind nur der Vorhof, der Glaube das Allerheiligste. Es hat einer gesagt: »Gefühle können niemals göttliche Resultate erzielen. Sie gehören der Natur und der Erde an, während der Glaube Gott und dem Himmel angehört; sie sind mit sich selbst beschäftigt, während der Glaube

mit Christus beschäftigt ist; sie schauen einwärts und niederwärts, während der Glaube auswärts und aufwärts schaut; sie lassen uns in Dunkelheit und Zweifel, während der Glaube zum Licht und zum Frieden leitet.« Es sagte mir einmal jemand: Ich habe keinen Funken Gefühl in mir. Ich sagte: Das ist auch nicht nötig, dass Sie fühlen; denn es steht nirgends geschrieben: *Wer es fühlt*, sondern: *Wer glaubt!* Gott sagt: Glaube es! Zuerst müssen wir glauben, und das Resultat des Glaubens wird nicht nur Fühlen sondern vor allem Gewissheit und Erfahrung sein. Vier und drei sind sieben. Fühlst du das? Dass du es nicht fühlst, wird daraus nicht acht machen, sondern es wird sieben bleiben alle Tage deines Lebens.

Man hört oft den Ausdruck: »Ich bin vor soundso vielen Jahren zum Glauben gekommen.« Das verstehen die Leute oft so, als ob es nun genug sei, dass sie es vor Jahren einmal gewagt oder sich angestrengt und geglaubt haben. Ach nein! Zum Glauben kommen ist ungefähr das gleiche, was für das neugeborene Kind der erste Atemzug ist. Weil es den ersten Atemzug getan hat, muss es den zweiten und dritten tun und atmen bis an sein Ende. Weil du einmal geglaubt hast, musst du *leben aus Glauben*, wie geschrieben steht in Römer 1,17. Darum redet die Schrift von einem Kampf des Glaubens. Der Teufel geht vor allen Dingen darauf aus, uns von dem Boden des Glaubens herunterzubringen; denn dann sündigen wir ganz von selbst. Weil wir von Natur träge sind zum Kampfe, so möchten wir lieber fühlen und empfinden als glauben.

Ohne dass ich es wusste, durfte ich einmal jemand in diesen Dingen einen großen Dienst tun. Ich schrieb wie zum Zeitvertreib auf ein Stück Papier die Worte: Die Kraft des Blutes ist *nicht* eine *spürbare* Kraft *in uns*, sondern eine Kraft den Sünden unserer Vergangenheit gegenüber (Kol 2,13), eine Kraft der Versuchung zur Sünde gegenüber (1Kor 6,19-20), eine Kraft den Anfechtungen des Teufels gegenüber (Offb 12,11) und auch eine Kraft Gott gegenüber, vermöge welcher wir Gott *nahe gebracht* worden sind (Eph 2,13) und vermöge welcher wir uns Gott nahen

dürfen (Hebr 10,22) und Gemeinschaft mit ihm haben können (1Joh 1,6,7). Wie zufällig bekam jenes Stück Papier jemand in die Hand, der sich unter der Blutskraft ein ganz besonderes Gefühl vorstellte, und weil das nicht vorhanden war, sehr traurig darüber war. Die Kraft des Blutes Jesu ist das Resultat seines gesamten sündlos gelebten Lebens und Sterbens für uns und somit eine *Tatsache* für den Glauben und nicht für das Gefühl.

Der Glaube hat es mit göttlichen Tatsachen zu tun, die außer uns *in Gott* ihren Ursprung haben. Der Gläubige weiß auf die Bürgschaft des Wortes hin, ungeachtet, was seine Gefühle sein mögen, dass er selig *ist* (Apg 16,31), dass er Vergebung der Sünden (Eph 4,32) und das ewige Leben *hat* (1Joh 5,13), und dass *Gottes Macht* ihn *bewahrt* zur Seligkeit (1Petr 1,5). Ohne Zweifel wird der Glaube Gefühle und Empfindungen hervorruufen; aber das sind dann *Auswirkungen* des Glaubens und dürfen nimmer mit dem Glauben selber verwechselt werden. Wir werden nicht ohne Gefühle sein, auch sie haben ihr Recht an ihrem Platz; aber wir legen absolut gar keinen Wert darauf, noch viel weniger suchen wir sie. Haben wir Gefühle, so ist es gut, haben wir keine, so ist es auch gut. Wir wissen, dass das Gefühlsleben das Kind Gottes fort und fort in einem niederen Zustand hält, nahe bei sich, nahe dem Zweifel, nahe dem Unglauben, nahe dem Fleische, nahe der Sünde.

Erstens lassen uns die Gefühle zu *keiner Gewissheit unseres Gnadenstandes kommen*; denn sie sind das gerade Gegenteil von etwas Gewissem. Ich weiß von einer aufrichtigen Christin, die sich viele innere Kämpfe und Nöte bereitete; sie suchte zwölf Jahre lang das Zeugnis des Geistes im Gefühl, bis man ihr sagte, dass es nicht ein Gefühl, sondern eine *Überzeugung, ein inneres Wissen sei*. Auf ihrem Sterbebett rief sie noch aus, nachdem sie das Zeugnis des Geistes in ihrem Geist gefunden hatte: »*Sagt's doch allen, dass das Zeugnis des Geistes nicht Gefühl sei!*«

Zweitens lassen uns die Gefühle zu *keinem dauernden Frieden kommen*. Denn solange wir unseren Frieden in unseren Gefühlen suchen, können wir ihn jeden Augenblick verlieren, weil

unsere Gefühle sich jeden Augenblick ändern können. Der Grund unseres Friedens ist JESUS, das geschlachtete Lamm Gottes. Den hat uns Gott gegeben (Jes 53,3), und es ist Sünde, uns einen anderen zu suchen. Den Grund unserer Annahme bei Gott in uns selber suchen zu wollen, wäre ebenso töricht oder noch törichter, als wenn ein Schiff, das auf dem unruhigen Meer hin und her geworfen wird, seinen Anker statt ins Meer bzw. auf den Meeresgrund hinunter in den eigenen Schiffsraum legen würde.

Drittens lassen uns *die Gefühle zu keinem Fortschritt im Gnadenstand gelangen*. Denn solange die Frage über unsere Annahme bei Gott nicht ganz und vollständig gelöst ist, so lange werden wir nicht über den Anfang christlichen Lebens hinauskommen. Darum ermahnt uns der Apostel Petrus so ernstlich: »Umgürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi« (1Petr 1,13). Der Grund, worauf wir unsere Hoffnung setzen, ist nicht unser schwankendes Gemütsleben, sondern die in Christus geoffenbarte und uns von Gott *angebotene Gnade*. Merke, die Gnade ist eine von Gott *angebotene Gnade!* – nicht eine Gnade, die man sich erbetet oder erarbeitet oder »erglaubt«. Diese angebotene Gnade ist der Anker für unsere Seele, der unser Glaubensschifflein so fest zu halten vermag, dass auch der mächtigste Sturm es nicht aus dem Hafen des Friedens schlagen kann. Zu dem eben Besprochenen gehört auch die VERMISCHUNG von *Gefühlsleben* und *Geistesleben*, oder mit einem bekannten Ausdruck: Die Vermischung von seelischem Leben und geistlichem Leben. *Was ist seelisches Leben?* Es ist auch ein krankhaftes Gefühlsleben, aber hier nicht in bezug auf die Gewissheit der Vergebung der Sünden und der Hoffnung des ewigen Lebens, sondern in bezug auf die Erbauung, die *Andacht* und das *Wachstum* des inneren Menschen. Was ein seelischer Mensch ist, sagt uns am besten der Volksmund: *Heute himmelhoch jauchzend – morgen zu Tode betrübt!* Der seelische Mensch ist ein armer Mensch; denn er ist nur

gesegnet, wenn er allerlei rührende Gefühle und Empfindungen hatte. Und weil der Geist Gottes nicht den seelischen, sondern den geistlichen Menschen nährt, so geht er sehr oft leer aus. Er ist gleich dem Hungrigen, der träumt, er esse, wenn er aber aufwacht, so ist seine Seele noch leer, und wie ein Durstiger, der träumt, er trinke, wenn er aber aufwacht, so ist er matt und durstig (Jes 29,8). Da ist dann Niedergeschlagenheit und innere Leere die natürliche Folge solcher Experimente. Seelisches Leben schraubt in die Höhe, aber nur, um ebenso tief wieder hinunter zu sinken. Täusche dich nicht, Wonnegefühle sind nicht immer vom Geiste Gottes; auch ein unbekehrter Mensch hat solche. Wäre der nicht ein Tor, der alles Gelbe für Gold hielt? Stroh ist auch gelb und glänzt sehr schön; aber es ist doch nur ein Feuerbrand! Der Unterschied zwischen seelischem Leben und geistlichem Leben ist ungefähr derselbe wie zwischen Stroh und Gold. Gold bewährt sich im Feuer; Stroh verbrennt, und es bleibt nichts als ein Häuflein Asche. Geht es nicht ähnlich dem seelischen Christentum? Was bleibt in der Stunde der Feuerprobe? *Ach, nur ein Häuflein Asche!*

Der seelische Mensch ist untüchtig, tieferes Licht und Leben aus Gott zu empfangen. Gefühle trüben wie angelaufene Fenster den Blick und verhärten das Herz gegen treuen Gehorsam. Man bleibt bei den Gefühlen stehen. Die Schrift sagt: Der seelische Mensch vernimmt *nichts* von dem, was des Geistes Gottes ist. Wie sehr sollen wir darum danach verlangen, dass uns der Geist Gottes aus diesem Nebelgebiet herausführt. ABRAHAM machte ein Freudenfest, da sein Sohn ISAAK entwöhnt war. DAVID dichtete ein »Lied im höheren Chor«, als er von seiner Seele sagen konnte: *»Ich habe sie gesetzt und gestillt; sie ist mir gleich einem entwöhnten Kinde bei seiner Mutter«* (Ps 131,2). Viele halten den Tag ihrer Entwöhnung für den Tag des Todes ihres inneren Lebens, weil sie nicht wissen, dass sie Gott aus den Anfängen christlichen Lebens in die Vollkommenheit heraus führen will. Sie sitzen wie Hagar und weinen und wünschen zu sterben, weil das Wasser im Schlauch ausgegan-

gen ist, bis Gott ihnen einen Engel sendet, der ihnen die Augen auftut und ihnen den Wasserbrunnen zeigt, der in ihrer Nähe quillt. Kürzlich fragte mich jemand: Wie kann ich das Glück und die Seligkeit wiederfinden, die ich in dem ersten halben Jahr nach meiner Bekehrung hatte? Schon lange suche ich danach und kann es nicht mehr finden. Ich fragte: Haben Sie es durch einen Sündenfall verloren? Nein! ich habe es verloren; ich weiß nicht wie. Ich sagte: Da fragt es sich, ob Sie das, was Sie verloren haben, überhaupt wiederfinden sollen! Ich merke, dass Sie ein Gemütsmensch sind, und was Sie verloren haben, war nicht Glück und Seligkeit, denn das hätten Sie wohl schon längst wiedergefunden; es waren auf alle Fälle nur Ihre seligen Gefühle, in denen Sie schwelgten. Gott will Sie weiterführen und an die Stelle Ihrer Gefühle seinen Geist geben, der Sie aus dem Nebelgeist Ihres Gefühlslebens herausführt und auf den Weg des Glaubens bringt. Da geht man dann in seinem Glück immer fort und nie zurück, man ist auf dem Glaubenspfade und nimmt immer Gnad' um Gnade – *denn wir leben nicht vom Erleben.*

»Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war«, sagt Paulus. Was wäre es, wenn wir allezeit Kinder blieben, immer hängend an der Brust himmlischer Tröstungen? Die ersten Wonnegefühle waren gut, um uns anzuziehen, um uns von dem groben und weltlichen Vergnügen loszumachen. Später tritt an ihre Stelle der Heilige Geist, der uns zu dem verborgenen Leben mit Christus in Gott leitet, wo wir dann sprechen lernen: *»Alle meine Quellen sind in dir!«* und wo wir unserem Gott vertrauen lernen auch in Dunkelheiten. Gibt es auch für das Kind Gottes dunkle Stunden und dunkle Wege? Ja! Nicht nur allen Knechten Gottes in der Bibel, sondern auch den »Vollkommenen« unter den Menschenkindern sind diese Stunden nicht erspart geblieben. Es ist etwas anderes, im Dunkel auf Ihn zu vertrauen, als im Sonnenschein Ihn zu folgen. Aber der Herr führt uns solche Wege, damit wir Ihm vertrauen lernen, Ihm

allein, damit wir lernen wie MOSE, uns an den Unsichtbaren zu halten, als sähen wir Ihn, und sprechen lernen mit ASAPH: *»Dennoch bleibe ich stets an dir!«* Wir sind gleich der Braut im Hohelied, die den Bräutigam einlädt: »Komm, mein Freund, lass uns auf das Feld hinausgehen und auf den Dörfern bleiben ... zu den Weinbergen ... da will ich dir meine Liebe geben« (HI 7,12-13). Warum geht man von der Stadt auf die Dörfer? Um Vergnügen zu haben! Warum geht man in den Garten? Um Genuss zu haben! Sie wollte Ihm ihre Liebe geben, wenn Er sie zu Vergnügen und Genuss führen würde. Machen wir es nicht auch so? Aber der Bräutigam ging nicht mit. Statt dass Er sie in ihren Garten begleitete, führte Er sie in die Wüste, wie wir lesen in 8,5: »Wer ist die, die heraufsteigt von der Wüste und lehnt sich auf ihren Freund?« Dort in der Wüste hat sie gelernt, *sich auf Ihn zu lehnen, sich von Ihm tragen zu lassen.* Da lernte sie Ihn fürchten, auf seine Stimme hören, auf Ihn vertrauen und auf Ihn sich stützen, auch in der Finsternis und in der Einöde.

**Das heißt seine Probe machen,  
ob man fest im Glauben steht:  
Wenn man in den schwersten Sachen  
wie ein Kind dem Herrn nachgeht.**

### *Verzage du nur nicht!*

Weißt du, warum der bekehrte Schächer so eine anziehende Gestalt ist und so vielen Tausenden ein Wegweiser geworden ist zum Licht und zum Frieden? Er *hat geglaubt*, und zwar geglaubt, als es um seinen Gott dunkel war! Uns wird es schon schwer zu glauben, wenn es um *uns* dunkel ist; aber er glaubte noch, als es *um seinen Gott dunkel war*. War es leicht für ihn, in diesem sterbenden Jesus Gott zu sehen und diesen verachteten Mann Herr zu nennen? Wahrlich nicht! Wer hat ihm solches Vertrauen gegeben? Und der Schächer hat dieses Vertrauen in Hunderte und Tausende von Herzen weitergegeben. Gehe an das Sterbebett eines in Sünden und Todeswehen ringenden Menschen; sage ihm: »Weißt, der Schächer!« und siehe, es leuchtet in seiner Seele auf, und Vertrauen und Trost ziehen in dieselbe ein. 

WIRD ER UNS NICHT DIE GANZE ZEIT HINDURCH AUF SEINEN GNADENARMEN TRAGEN?

## Die unaussprechliche Gabe Gottes

*Bedenken wir immer neu den uns gegebenen, herrlichen und unerschütterlichen Trostgrund*

**Wie sollte Er uns mit ihm nicht alles schenken?**

(Röm 8,32)

Da Gott uns die größte Gabe gegeben hat, wird Er uns die kleineren auch nicht verweigern. Sein eigener Sohn ist gewiss die größte Gabe, die je gegeben werden konnte; und dann wird wahrlich nichts Gutes oder Heilsames denjenigen vorenthalten werden, denen Gott eine solche Gabe geben wollte. Er wird uns mit Ihm alles schenken. Das Wort »mit Ihm« gibt zu erkennen, dass wir um Christi willen alles erhalten, gleichwie eine Braut an allem Anteil erhält, was der Bräutigam besitzt. Schon hier hat der Vater uns mit dem Sohne die größten Gaben gegeben: Eine ewige Gnade und Vergebung für alle Sünden, Freiheit vom Gesetzesbunde und aller Verdammnis, eine ewige Gerechtigkeit vor Gott, den Heiligen Geist in unseren Herzen, den Dienst und Schutz der heiligen Engel, Erhörung und Hilfe in allen Bekümmernissen, schließlich den Sieg über den Tod und das Erbteil an der himmlischen Herrlichkeit. Sollte dies zuviel zu erwarten sein? Im Gegenteil, denn der Apostel sagt: »Da Gott auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht *alles* schenken?« Dies Wort »wie« bezeichnet das entschieden Sichere, ja, Unbedingte dieser Schlussfolgerung, dass Gott dann gewillt sein muss, uns mit Ihm alles zu schenken.

Diesen herrlichen und unerschütterlichen Trostgrund müssen wir nun bei allen möglichen Bedürfnissen der Gnade und Hilfe Gottes bedenken und anwenden. Bist du z. B. sehr niedergeschlagen wegen deiner Sünden, fällst und vergehst du dich oft und denkst, dass Gott deiner müde werden und dich in einen verkehrten Sinn dahingegeben müsse, suchst du aber und erflehst du noch am Gnadenstuhl Vergebung und Hilfe, wie sollte Gott dir

diese dann nicht geben, Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, um uns eine ewige Gnade zuteil werden zu lassen? Wie sollte Er dich nicht die ganze Zeit hindurch so, wie du bist, auf seinen ewigen Gnadenarmen tragen und dich verteidigen? Wie sollte Er dir nicht eine solche Gnade schenken, da Er seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns dahingegeben hat zu der Zeit, als wir – noch gänzlich in alle Sünden verstrickt – seine Feinde und Verächter waren? Wie sollte Er nun auf deine Sünden zu sehen anfangen?

Oder du erschrickst und ängstigst dich über deinen Unglauben und deine Herzenshärte, dass du nicht alles das glauben und dich nicht über die Liebe Gottes und die Dahingabe des Sohnes freuen kannst, und du seufzest: »Ach, dass ich nur mehr Glauben und Leben in meiner Seele hätte!« Wie aber sollte Gott dir nicht auch dies schenken wollen, da Er dir doch seinen Sohn gab? »Wie viel mehr wird unser Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die Ihn bitten.«

Nun klagst du, dass du nicht einmal so fleißig und ernstlich beten kannst, wie du solltest, sondern im Gebet sogar kalt und träge bist, und du wünschst, dass Gott dir auch hierin helfen möge. Wie sollte Er dir nicht auch diese Gnade schenken wollen, Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für dich dahingegeben hat? Wenn du zudem um vermehrtes Armsein im Geist und um vermehrtes Gefühl deiner Ohnmacht und deines Elends flehst, sollte Er dir dann einen entsprechenden Reichtum an geistlichen Gaben geben? Dann erhört Er auch dieses letztere Gebet. Er lässt dich zwar immer tiefer deine Armut und dein großes Elend fühlen, gibt dir aber doch so viel Gnade zum Glauben, zum Gebet usw., dass du nicht zuschanden wirst, nicht verlorengehst, sondern wirklich das ewige Leben empfängst. Wenn du schließlich deinem Zustande misstraut und befürchtest, dass du

nach allem, was du von geistlichen Sachen erfahren und gehört hast, schließlich doch heimlich betrogen im ewigen Verderben enden wirst, und wenn du deshalb mit David ausrufst: »Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz!«, wie sollte Er nicht auch ein solches Gebet erhören und dafür sorgen, dass du nicht in einem falschen Zustand verbleibst? Oder du fühlst und siehst viele furchtbare Versuchungen auf dich einströmen, ohne zu sehen, wie du in ihnen glücklich bestehen wirst, aber du flehst, dass Gott Hilfe senden möchte; oder du leidest an körperlichen Gebrechen, an Krankheit oder Armut, oder unter bösen Zungen und unter Argwohn vonseiten der Menschen, und du weißt keine Hilfe auf Erden, sondern wendest dich an deinen Vater im Himmel; – sollte Er dich dann nicht hören und dir alle Gnade und Hilfe geben, deren du bedarfst? – Kurz, wenn mein Herz sich von äußeren und inneren Anfechtungen wie in einem Wirbelwind von ungewissen Gedanken umhergeworfen fühlt und ich nicht weiß, welche Richtung ich einschlage oder was Gott von mir denkt, wenn ich im Gewissen wegen Sünden oder Untreue verdammt werde, welch ein unaussprechlicher Trost und welche Ruhe, wenn ich dann zu Dem hinauf blicken kann, der vom Anfang der Welt an alle, die Ihn anriefen, um seines Sohnes willen erhört und ihnen geholfen hat!

Wenn schließlich meine Sterbestunde gekommen ist und mich vielleicht die Dunkelheiten der Ewigkeit umgeben, meine Seele vielleicht mit bangen Gedanken wegen des Vergangenen und des Zukünftigen beunruhigt wird, welch ein Trost, wenn dann jemand mir ins Ohr rufen kann: »Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte Er dir jetzt nicht helfen? –

Wie sollte Er uns dann nicht auch im Tode ein ebenso treuer Freund und Helfer sein, wie Er es im Leben war? Wird Er nicht, wenn unsere Prüfungszeit zu Ende ist, den ganzen Reichtum seiner Gnade offenbaren und uns im höchsten Sinn mit dem Sohne *alles* schenken?«

Von CARL OLOF ROSENIUS (aus *Tägliches Seelenbrot* – Lutherischer Missionsverein Schleswig-Holstein, [www.rosenius.de](http://www.rosenius.de))



UND OB ICH SCHON WANDERTE IM FINSTEREN TAL ...

## Die dunklen Stunden der Seele

*Du bist nicht allein, lieber Freund, du bist nicht allein!*

Es gibt wohl solche unter uns, die sich an eine Stunde ihres Lebens erinnern können, wo sie überwältigt wurden von der Versuchung, aufzugeben, wo im Inneren kein Licht, nur noch Finsternis zu sein schien? Ich glaube, das ist eine richtige Beschreibung jener Erfahrung, die die Seele von Zeit zu Zeit macht. Und es mag wohl sein, dass Gott mir dieses Thema aufs Herz gelegt hat, weil dies für manchen seiner Diener nicht Erinnerung an etwas längst Vergangenes ist, sondern vielmehr eine präzise Darstellung dessen, was gerade jetzt in deinem eigenen geistlichen Erleben geschieht.

Auch du hast einen Punkt erreicht, wo eine innere Finsternis dich überwältigt, eine Verzweiflung, das Gefühl, aufgeben zu sollen. Fortwährend begegnet man Christen, die aufgegeben haben: Missionare, die nicht aufs Feld zurückgingen; Pastoren, welche die Zielsetzung aufgegeben haben, mit der sie in dem hohen Gefühl ihrer Berufung begonnen hatten; Christen, die ehemals im Leben ihrer Gemeinde eine dienende Rolle spielten. O diese Trümmer, die den Weg der Gemeinde Gottes zeichnen – Menschen, die aufgaben, die ausfielen, die sich selbst in der Dunkelheit der Verzweiflung verloren sehen.

Ich möchte die von ELIA handelnde Geschichte in 1. Könige 19 betrachten. Vielleicht ist eine Seele unter den Lesern, die Gott aus der Dunkelheit in das herrliche Licht und die Freiheit der Kinder Gottes führen will.

### Wo sich Verzweiflung findet

Was sind das für Leute, denen so etwas zustoßt, und wann geschieht es? Das ist eine Überraschung, fast ein Schock, wenn wir uns klarmachen, wo von dieser dunklen Stunde berichtet wird: Wir finden sie im Herzen eines Mannes wie Elia, eines ›geistlichen Giganten‹ des Alten Testaments! Es ist der Mann, der gerade einen der bedeutendsten Siege für die Sache Gottes errungen hat. Die Versuchung zur Verzweiflung steigt in seiner Seele auf, nicht bei einem kleinen,

unbedeutenden Mann, sondern bei einem der ›Großen‹ Gottes. Wie erstaunlich, erschreckend und erschütternd!

Dennoch frage ich mich, ob die dunklen Stunden nicht viel allgemeiner sind, als wir denken. Die Schrift und auch die Lebensgeschichte mancher Christen bezeugen diese Erfahrung reichlich. Hören wir auf den Psalmisten: »O hätte ich Flügel wie die Taube! Wie wollte ich fliegen, bis ich Ruhe fände!« (Ps 55, 7). Zwischen den Zeilen lesen wir einen Hinweis darauf, dass er innerlich in den Schatten geraten ist. Ist unter euch auch ein Christ, der fortlaufen möchte? Höre auf den Propheten: »O dass ich eine Herberge hätte fern in der Wüste! So wollte ich mein Volk verlassen, wollte von ihnen gehen« (Jer 9,1). Ist hier ein solcher Prophet, der einfach der Belastung durch sein Volk müde ist – der fortlaufen möchte aus dieser Missionsstation, jener Gemeinde, aus der Schule, dem Krankenhausbetrieb, der Familie? Höre den Prediger Jona, der soeben eine große Erweckung miterlebt hat. Wie redet er? »Und nun, O Herr, nimm doch meine Seele von mir, denn es ist mir lieber, ich sterbe, als dass ich noch weiterlebe« (Jona 4,3).

Und wenn wir in das Leben von Christen hineinschauen? Mutter Eva von Tiele-Winckler schreibt folgendermaßen: »In mir sah ich nichts als Sünde, Unfähigkeit und Schwachheit. Ich war fast zu müde, zu sprechen oder zu essen. Ich nahm meine Bibel, ging hinaus und legte mich ins Moos.« ELIA wählte einen Ginsterstrauch, Mutter Eva ein Mooslager, aber sie waren beide in der gleichen Verfassung. Es war die dunkle Stunde für ihre Seele! Und das Erschütternde und Erschreckende ist, dass man das bei solch einem Mann und bei solch einer Frau findet! Dies ist eine geläufige Erfahrung, die nicht so sehr solche Leute trifft, die im Umgang mit Gottes Wort klein und unterentwickelt sind, sondern so etwas kennen die ›Großen‹!

Hier geht es um Elia, dessen Gehorsam bis zum letzten belastet und geprüft worden war, um einen Mann, der ein ganz erstaunliches Zeugnis seines Ge-

horsams gab. Hier ist einer, der vor Gott und vor einem abgefallenen Volk stehen und sagen konnte, soweit es Gottes Willen betraf: »Ich habe alles getan.« Gott konnte alles von ihm verlangen, er hätte es getan. Mit einem Menschen solcher Qualität haben wir es zu tun; das ist einer, dessen Verbindung mit Gott so wirklich wie nur möglich war. »So wahr der Herr lebt, vor dem ich stehe« – das war keine leere Behauptung. Hier war einer, der Gott gut kannte. Hier war ein Mann, dessen Mut für Gott nicht in Frage steht. Er hatte vor unüberbietbaren Schwierigkeiten gestanden – mit unerschütterlichem Vertrauen. Er hatte einen wasserübergossenen Altar vor sich mit nassem Holz, randvolle Gräben darum herum, trotzdem geriet sein Glaube nicht ins Wanken. »Erhöre mich, O Herr, erhöre mich! Damit dieses Volk erkenne, dass du, o Herr, Gott bist!«, und Gott erhörte ihn. Das war ein Mann, dessen Gehorsam bewährt, dessen Verbindung mit Gott eng, dessen Mut erwiesen war und dessen Gebete Erhörung fanden: Und bei solchem Mann konnte es geschehen, dass ihn die Dunkelheit überfiel.

Wo also war so etwas zu finden? Welche Überraschung: in solchem Menschen! Überraschend auch, weil es in solch einem Augenblick geschah. Wann brach die Versuchung über die Seele dieses Großen herein? Es geschah zu einer Zeit unvergleichlicher Möglichkeiten. Es hatte nicht misszuverstehende Beweise gegeben, dass Gott mit ihm handelte. Da hatte er die Fürsorge für seine Bedürfnisse am Bache Krith erlebt. Es hatte den Ölkrug gegeben, der nie versiegte. Und dann dies letzte schreckliche und erstaunliche Wunder, der Beweis der Gegenwart und Macht Gottes, als das Feuer des Herrn herabfiel und das Volk sich beugte und rief: »Der Herr ist Gott.« Hier war also ein Mann, mit dem Gott offensichtlich und unmissverständlich handelte.

Gibt es unter uns solche Männer und Frauen, die im Dienste des Königs alt geworden sind und deren ganzes Lebenszeugnis bis jetzt ein Beweis dafür ist, dass Gott mit ihnen ist? Auch als du das Arbeitsfeld verließest, um auf Heimaturlaub zu kommen, da war doch noch dieser Atem des Himmels um dich.

Nun gab es nicht nur diese Beweise, dass Gott mit ihm handelte, sondern

um ihn herum waren die erlebten Gebetserhörungen. Tausende von Menschen waren durch die Treue dieses einen Menschen von Gott angerührt worden. »Erhöre mich!« hatte er gerufen, »erhöre mich, damit dies Volk erkenne.« Und Gott erhörte, und das Volk erkannte. Hier war ein Mann, dessen erhörtes Gebet die Treue Gottes bezeugte. Da war der willkommene Regen gekommen. In dem Moment waren Abfall und Apathie eines ganzen Volkes angesprochen und gebrochen worden, und die Tür für die Möglichkeiten Gottes war weiter geöffnet als seit einer ganzen Generation. In solcher Situation und in solcher Stunde fiel die Dunkelheit herab. Eine Stunde des Sieges und neuer Möglichkeiten; aber dieser Mann hat Gedanken, als wäre es eine Stunde des Zusammenbruchs gewesen.

In solch einem Mann, zu solch einer Stunde und wegen solcher Sache – so klein im Vergleich zu den gewaltigen Hindernissen, die er überwunden hatte. Der Mann, der tausend feindlichen Priestern ins Angesicht geschaut hatte, der Mann, der den Hass des gesamten königlichen Gerichtshofes riskiert hatte, zitterte vor den Drohungen einer Frau! Es ist sehr eigenartig, nicht wahr, wie die Dunkelheit manchmal durch solche Kleinigkeit kommen kann – plötzlich ist das Licht vom Himmel verschwunden.

### Wie Dunkles gefördert wird ...

Ich habe gelesen, wie einer einmal sagte: »Man kann das Licht der Sonne mit einer kleinen Münze verdecken, wenn man sie nahe genug ans Auge hält.« Es braucht nicht viel, um im Leben der Seele die Sonne mit Wolken zu verhüllen. Es wäre angebracht, dass du es bewusst wahrnimmst, dass das bei solchem Mann vorkam, zu solcher Zeit und wegen solch einer Sache. Und wir reden hier nicht von den Kleinen, sondern von den »Großen«. Elia würde sich nicht selbst so bezeichnen, du dich auch nicht – aber andere mögen es vielleicht tun, vielleicht auch einmal die Geschichte! Ist hier jemand, der durch dunkle Stunden der Seele geht? Wir haben gesehen, unter welchen Umständen sie auftreten und dass sie häufiger sind, als man denkt.

Und es wäre gut, dass du nicht nur erkennst, wo so etwas vorkommt, sondern

auch, wie es gefördert wird. Wie sieht das Denken dieses Mannes zu dieser Stunde aus? Was waren es für Umstände, denen er ausgesetzt war, die ihn bedrohten, die seinen ganzen zukünftigen Dienst für den Augenblick in Gefahr brachten? Wie wurde die Dunkelheit in seiner Seele gefördert? Elia machte drei Aussagen, die uns einen Hinweis geben können, was sich in seinem Herzen abspielte. Die erste steht in Vers 4: »So nimm nun, Herr, mein Leben hin, denn ich bin nicht besser als meine Väter.«

Das erste, was seine innere Dunkelheit unterstützte, war das Gefühl seiner Sündhaftigkeit vor Gott. »Ich bin nicht besser als meine Väter.« Eigenartig, nicht wahr, zu einer Zeit, als Elias Name in jedermanns Munde war, als überall der Glaube neu angefacht war, als überall die Altäre wieder aufgerichtet wurden, zu einer Zeit, als das ganze Land widerhallte von dem, was Gott durch diesen Mann getan hatte, zu eben dieser Stunde lag dieser Mann auf seinem Angesicht, gefangen im Bewusstsein seiner eigenen Sünde. Und er hatte wirklich versagt – er war fortgelaufen.

Ist unter uns jemand, dem es so geht? Das eine, was dein Herz erfüllt, ist das Gefühl des Versagens, und du weißt, du bist nicht besser als irgendjemand. Du bist einfach überwältigt von dem Bewusstsein deiner Sünde, deiner Fehler, all der Dinge, die du hättest tun sollen und doch nicht tatest: Und für all das gibt es Beweise. Du machst dir nicht etwas vor, es ist wahr: Das *war Versagen*. Vielleicht sitzt du jetzt da mit dem Bewusstsein von der Größe deines Versagens im Herzen, das dich zerschmettert. Du hast das Empfinden, dass du am Ende bist. Es ist aus ...

Nicht wahr, wenn man versagt, dann ist das gewiss der Gefahrenpunkt für Christen. Es muss ja nicht kommen; aber wenn, um welche besondere Gefahr handelt es sich dann? Es ist sicher ganz einfach diese: dass wir den Boden der Gnade verlassen, den einzigen Boden, auf dem die Schrift uns stehen heißt. Mein Eindruck ist, dass viele Christen bereit sind, anzuerkennen, dass sie aus Gnade gerechtfertigt sind. Doch wenn sie gerade durch die Gnade gerechtfertigt sind, verlassen sie diesen Boden wieder und beginnen, jetzt von *ihrer* Gerechtigkeit, *ihrer* Treue, *ihrer* Güte, *ihrer*

Erfahrung, *ihrer* Erkenntnis und *ihrer* Lebensweg zu reden: So verlassen sie den Boden der Gnade. Aber von Gott her gesehen kommt kein Christ auch nur für einen Sekundenbruchteil von dieser Basis los. In keinem Augenblick habe ich auf Grund von irgendwelchen inneren Qualitäten einen Anspruch an Gott. Es ist immer noch wahr, dass all unsere Gerechtigkeit wie Plunder ist, auch wenn sie christlich ist!

Hast du den Boden der Gnade verlassen, bist du verloren und entmutigt und voll Verzweiflung wegen deiner Sündhaftigkeit als Christ? Mein Freund, es wird niemals anders sein, als dass Er dich *begnadigt hat in dem Geliebten*. Ich danke Gott dafür, dass ich auch nicht einen Augenblick von Gott angenommen bin wegen irgendetwas, das auf meiner Seite zählte, sondern einzig und allein auf Grund dessen, was in Jesus Christus ist. Wenn du von diesem Boden der Gnade zu weichen anfängst und denkst, Gott müsse dich gebrauchen, und Er habe dich gebraucht auf Grund dessen, was du selber bist, dann bist du in Gefahr.

So erfüllte auch diesen Mann das Gefühl seiner Sündhaftigkeit vor Gott. »Ich bin nicht besser als meine Väter.« Aber noch etwas anderes verstärkte seine Dunkelheit: seine Einsamkeit mit Gott. Er sagt: »Ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen« (V. 10).

Was für eine gefährliche Sache kann Einsamkeit doch sein, und wie schwierig! Wieviel Christen mögen wohl aufgegeben und sich aus dem Kampf zurückgezogen haben wegen ihrer Einsamkeit! Ob unter uns wohl ein Missionar ist, der seine Maßstäbe und Hoffnungen zurückgeschraubt hat, weil er während seines ersten Aufenthalts draußen auf dem Missionsfeld so verzweifelt einsam war? Wie leicht lässt man die Dinge laufen, wenn niemand da ist, der einem hilft, das Ziel im Auge zu behalten. Man kann schnell entmutigt werden, wenn niemand die Last mit uns teilt und die Sache durchbetet. Vielleicht bist du in einer Gemeinde oder in einer neuen Arbeit der einzige Christ. Das, was die Gefahr einer solchen geistlichen Situation noch gefördert hat, war eben das Alleinsein darin. Du hast niemand, mit dem du zusammenstehen könntest; niemand scheint sich um dich zu kümmern.

Ich möchte mich hier einmal solchen Gemeindeglieder wenden, die die Verantwortung wahrgenommen haben, für die Leute auf dem Missionsfeld zu beten. Wann hast du deinem Missionar zuletzt geschrieben? Du sagst: »Nun, ich habe nicht viel Zeit.« Du hast alle Zeit, die es gibt! Wenn du nur etwas von der verzweifelten Einsamkeit wüsstest, die den Geist derer überfällt, die an der vordersten Front stehen! Die Gemeinde in der Heimat sagt: »Wir wollen für dich beten, wir werden an dich denken.« Aber einen merkbaren Beweis dafür gibt es nicht.

Wie viele Missionare haben wohl nicht durchgehalten und sind jetzt nicht draußen auf dem Feld – und der Fehler liegt nicht bei ihnen. Weißt du, wessen Fehler es ist? Es ist das Versagen der Heimatgemeinde, die zu träge war, um genug zu beten und zu schreiben. Bist du schon einmal beschämt gewesen, als ein Missionar zurück kam und sagte: »Habt Dank für eure Gebete, sie haben uns viel bedeutet«, und du warst nicht sicher, ob überhaupt jemand gebetet hat? Es mag für eine verzweifelt entmutigte, einsame Seele, die auf dem Missionsfeld mit der Anfechtung ringt, sehr viel bedeuten, wenn morgen eine farbige Ansichtskarte von hierorts abginge. Das Bewusstsein: jemand denkt an mich, betet für mich, sorgt für mich, mag gerade recht für einen kritischen Moment kommen.

Mir sind in diesen letzten Wochen und Monaten dafür die Augen aufgegangen, als ich das Vorrecht hatte, weit zu reisen und Christen in vielen Ländern zu dienen. Wie verzweifelt einsam kann das Leben werden, und wie leicht ist es dann, alles laufen zu lassen. Bist du dir wohl klar, womit manche von ihnen zu kämpfen haben? Glaubst du, weil sie Missionare seien, sei alles in Ordnung und würde schon gut gehen? Meinst du, sie seien eine Art Superchristen, und das Leben sei für sie leicht? Weißt du, dass Missionare nach ihrem ersten Dienstabschnitt draußen heimgekommen sind, die einmal mit all ihrem Eifer und ihrer Liebe zum Herrn hinausgegangen waren, ausgebildet auf alle mögliche Weise, ganz und gar hingebungsbereit, und die nun als Wracks zurückkehrten? An wem liegt es? Ich würde neun Zehntel der Schuld den Heimatgemeinden geben, die sich nicht genügend um sie ge-

kümmert haben. Wir sind ganz einfach Heuchler, wenn wir sagen, wir täten es doch, wenn es keine greifbaren Beweise dafür gibt.

Nicht nur die Missionare draußen brauchen Hilfe. Es gibt auch Christen, die ihre Heimat verlassen, die Gemeinschaft einer lebendigen Gemeinde, und die sich verzweifelt einsam vorkommen. Elia fühlte sich so einsam, und seine Einsamkeit mit Gott war eine Sache, die diese dunkle Stunde dunkler machte.

Seine Sündhaftigkeit vor Gott, seine Einsamkeit mit Gott und seine Müdigkeit im Werk Gottes... Merke, wie er in Vers 10 sagt: »Geeifert habe ich für den Herrn, den Gott der Heerscharen.« Was für eine Erfolgsliste konnte dieser Mann vorweisen, was für seelische Belastungen hatte er ausgehalten, welche körperlichen Strapazen hatte er erlebt, und was für geistliche Erlebnisse hatte er gemacht! Der Mann war erschöpft. Da schlich sich der Teufel ein. Wie raffiniert plant er die Zeit seines Angriffs. So war es auch bei unserm Herrn: Als Er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, kam der Versucher. Und der Teufel *wird* einzudringen versuchen, und die Dunkelheit *wird* sich um dich zu lagern anfangen, wenn du äußerst ermattet und erschöpft bist.

Ist unter uns jemand, der so aufs äußerste müde geworden ist? Du bist am Ende, wirst nicht zurückgehen in dein Einsatzgebiet. Nein, jetzt nicht – du bist fertig. Du willst die Sonntagschulklasse nicht mehr weitermachen; das war erst einmal genug. Zwei Jahre hast du den Unterricht gegeben, das reicht; du kannst es einfach nicht mehr, du bist erledigt. Du willst den Beruf, in den Gott dich gerufen hat, nicht mehr fortführen; er ist zu schwer, deshalb wechselst du ihn. Du warst der einzige Christ dort, und es war einfach unmöglich. Du wirst kündigen. Bist auch du erschöpft?

### Wie dem entgegentreten?

Für ELIA endete sein Dienst, Gott sei Dank, nicht hier. Es hätte aber sein können. Es ist möglich, dass du dir klargeworden bist, dass dein Dienst und dein Zeugnis zu Ende wären.

Du willst jetzt einmal entspannen, dich richtig niederlassen und nichts als ein normaler Christ sein. Du gibst den Kampf auf. Du bist mit diesem eindeu-

tigen Vorhaben hergekommen. Aber ELIAS Dienst *war nicht* zu Ende, obgleich er es wünschte. Ist es nicht Gnade, dass Gott *nicht* alle Gebete erhört? »So nimm nun, Herr, mein Leben hin...« Er tat es jedoch nicht, wie du weißt, sondern gab es Elia zurück.

Ich erinnere mich, in der Lebensbeschreibung von Robert Murray McCheyne folgende feinen Worte gelesen zu haben: »Gerade zu der Zeit, als ich daran war, vor Verzweiflung aufzugeben, gab Gott mir Zeichen seiner Gegenwart.« Was für eine Vorstellung: Robert Murray McCheyne sollte in Verzweiflung aufgeben! Sieh, wie die ›Großen‹ darin stecken, – alle! Und wenn du denkst, dass du eine Ausnahme bist, weil du durch dunkle Stunden gehst in der Meinung, du müsstest aufgeben, dann bist du eben keine Ausnahme; du bist vielmehr in guter Gesellschaft. »Gerade zu der Zeit, als ich daran war, vor Verzweiflung aufzugeben, gab Gott mir Zeichen seiner Gegenwart.«

Was waren diese Zeichen? Zuerst geschah eine ganz praktische Hilfeleistung. Da war nun ELIA, völlig verausgabt und erschöpft, körperlich und seelisch der Betreuung bedürftig – und Gottes Ausweg fing mit Essen und Schlaf an. Ob du solchen Segen in deiner speziellen Situation erwartest? Vielleicht ist das schon der Segen, den du nötig hast: nur ein paar Nächte guten Schlaf! Ein Engel tat es; es war ein Bote Gottes nötig, der einen Kuchen backen konnte, um diesen Mann wieder auf die Beine zu bringen. Und das war ein ganz schönes Stück Tagesarbeit, oder nicht? Man sollte nicht meinen, dass ein Kuchen so etwas vermag, aber es geschah. Man sollte kaum denken, dass zwei Nächte gesunden Schlafs einen Mann ändern, aber sie taten es.

Wir müssen als Christen ein feines Empfinden haben! Sieh zu, dass du genug Schlaf bekommst! Das bezieht sich weniger auf die Zeit des Aufstehens am Morgen als auf das Zubettgehen am Abend. Da fängt der Kampf an. Als ich in Indien war, nahm ich einmal das Tagebuch von John Wesley zur Hand. Für mich war das immer eine Herausforderung und in gewissem Sinne eine Beschämung, dass manche dieser ›Großen‹ imstande schienen, zu sehr früher Stunde aufzustehen. Aber als ich John

Wesleys Tagebuch durchlas, stellte ich nicht nur fest, wann er aufstand, sondern auch, wann er zu Bett ging. Ich entdeckte, wenn er zwei Stunden früher aufstand als ich, dass er dann auch ein paar Stunden früher zu Bett ging. Lasst uns praktisch und realistisch sein und lasst uns daran denken, dass Gott sich nicht nur um unsere Seelen, sondern auch um unsere Leiber kümmert.

Dies war das erste, was Gott für ELIA tat, der so völlig erledigt war. Er sagte: »Du brauchst Schlaf und Essen, Essen und Schlaf. Geh schlafen, Mann.« Das hat Gott gesagt. Für manchen unter uns mag der erste Schritt heraus aus der Dunkelheit ins Licht darin bestehen, ein wenig Ruhe für unsere müden Leiber zu bekommen.

Es ging aber nicht nur um einen praktischen Dienst, sondern es kam auch noch eine sehr persönliche Botschaft: »Da erging an ihn das Wort des Herrn.« Vielleicht hast du in jenem kleinen Zitat von Mutter Eva eine sehr vielsagende und bedeutende Wendung gehört: »In mir sah ich nichts als Sünde, Unfähigkeit und Schwachheit. Ich war fast zu müde, zu sprechen oder zu essen. Ich nahm meine Bibel, ging hinaus und legte mich ins Moos.« – »Ich war fast zu müde, zu sprechen oder zu essen. Ich nahm meine Bibel ...« – »Da erging an ihn das Wort des Herrn.« Wenn wir jemals das Wort Gottes nötig haben, dann in solch einer Stunde. Wenn du jemals das Licht der Wahrheit Gottes begehrt, dann doch, wenn Dunkelheit in deiner Seele ist. Und ich möchte sagen: Wenn hier eine Seele sich im Dunkel befindet, dann nimm deine Bibel mit und sieh, wie das Wort des Herrn zu dir kommt. Wie unsagbar gesegnet war das, wie unendlich gelinde und freundlich war Gott.

Kein Erdbeben wegen Elia, keine zerrissenen Berge und Felsen, kein Feuer jetzt – mit diesen Dingen war der Mann einfach unerreichbar –, nur eine stille Stimme. Tadel *gab* es, aber er war sehr sanft. Eine kaum vernehmbare Stimme sprach. Ob es eine Stimme gibt, die heute mit dir sprechen will? Nicht die Stimme des Zorns, nicht die Stimme, die zerschmettern will, sondern eben die ruhige Stimme des Herrn. Worüber möchte Er mit dir reden? Über einen Auftrag, über ein Stückchen Arbeit, das Er für dich hat. Du siehst, hier gibt es keine Entlastung aus dem Dienst des Königs. Und dieser Mann, der im Begriff war, wegzulaufen, hörte eine Stimme: »Auf, ziehe wieder deines Weges ...« – ein Dienst, eine Botschaft und nun eine Sendung.

### Ein Lohn, der alles übertrifft

»Gehe wiederum hinan!«, zurück an den Platz, wo du gesetzt bist (1Thes 5,9), zurück zu der Sonntagschulklasse, zurück in den Laden, zurück ins Krankenhaus, zurück in jene Schule, zurück an diesen Arbeitsplatz, zurück auf diese Krankenstation, zurück – gehe wiederum hinan! Es gibt keine Erleichterung, keine Entlastung.

Zurück gehen – warum? Weil deine Arbeit noch nicht zu Ende ist und weil Gott mit dir noch nicht fertig ist. Weißt du denn, ob nicht vielleicht ein ELISA auf dein Wiederkommen wartet? Ein ganzes Leben kann noch auf dich warten, ein größeres und besseres Werk. Da ist ein Mensch, dem du noch nicht begegnet bist, oder gar ein Leben, das du noch gar nicht gesehen hast. Du hast alles gut gemacht, aber du wirst noch Besseres tun als bisher. Du wirst einen Elisa finden und ihn für seine Aufgabe zurüsten. Und was du tust, wenn du zurückgehst, wird mehr sein, als was du bisher getan hast. Was du finden wirst? Du wirst wiederum die Führung Gottes finden, der deinen Weg lenkt und dich in Kontakt bringt mit dem Leben anderer, die du segnen kannst.

Du wirst deutliche Erweise der Macht Gottes finden. Es ist möglich, dass du Gemeinschaft findest, die deine Einsamkeit beendet. Aber eins weiß ich sicher: Wenn du zurückgehst, wirst du schließlich die Überraschung deines Lebens finden. Du wirst wie Elia entdecken, dass ein Lohn auf dich zukommt,

der alles übertrifft, was du je gedacht oder geträumt hast.

Gehe wiederum hinan! Es war die Therapie Gottes für diesen Mann, der fortlaufen wollte, dass er ihm mehr zu tun gab. Wie war seiner Situation begegnet worden? Sehr praktisch: da war jener Dienst, mit dem ganz praktisch eine Not beantwortet wurde; jene Botschaft, die so persönlich war; schließlich das Wort vom Herrn, das zu ihm kam. Es wäre doch wunderbar, wenn heute Nachmittag manche ihre Bibel nähmen und wenn das Wort des Herrn dadurch zu ihnen käme. In der Dunkelheit würde der erste Lichtschein aufleuchten, und du würdest plötzlich erkennen, dass du nicht verworfen und noch nicht am Ende bist. Dies ist eben *nur* die dunkle Stunde der Seele.

Ist dir je aufgefallen, was der Psalmist im 23. Psalm eigentlich sagt: »Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir.«? Aber was ist ein finsternes Tal? Ganz gewiss der Weg von einer grünen Weide zur nächsten, mehr nicht. Und du warst gerade auf dem Weg durch die dunkle Stunde. Du bist nicht allein, lieber Freund, du bist nicht allein. Die »Großen« im Glauben sind dort gewesen. Du bist jetzt noch drin, aber es ist der Weg von einer grünen Weide zur nächsten. Es ist augenblicklich für eine Weile dunkel, die Sonne ist vom Himmel verschwunden. Aber halte dich nahe an den Hirten: Er wird dich hindurch und hinaus führen.

Möchte jemand am liebsten sterben? Nein, Gott wollte keinesfalls, dass ELIA stirbt; und ELIA starb überhaupt nicht. Gott schenkte ihm einen wunderbaren Heimgang. Da kam eines Tages der feurige Wagen und trug den müden, doch treuen Diener heim in die Herrlichkeit. Der Tag kommt, an dem Gott zu dir sagen wird: »Nun ist deine Zeit vorbei; es ist Zeit, dass du kommst.« Dann werden wir froh sein, gehen zu dürfen. Und wir werden so dankbar sein, dass wir nicht aufgegeben haben, dass wir nicht ausgefallen sind.

Welch wunderbarer Gruß, wenn wir sein Angesicht sehen und zu der Erkenntnis kommen, dass wir in der dunklen Stunde nicht aufgaben, sondern hindurch drangen – bis zum Ziel!

Nach GEORGE B. DUNCAN 

VORANKÜNDIGUNG DER

**Glaubenstagung**

in Pöchlarn/ Niederösterreich  
am Samstag, 18. März 2017

**ZU GEISTLICHER  
REIFE  
& WACHSTUM**

mit Rudolf Ebertshäuser/DE

BLICK HINAUS, MEINE SEELE ÜBER DIESE WELT DER SCHMERZEN!

## Warum sollt ich mich denn grämen?

*Womit bist du beschäftigt mein Herz, wo ich Christum doch habe?*

Wie köstlich, meine Seele, sind *hier* schon die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes! Aber ach, wie ein nur ganz geringer Teil sind sie von *dem*, was wir genießen *werden*, wenn wir ganz vollkommen sein werden! Welch ein seliges Leben könnte ich hier führen, wenn ich lieben könnte, wie ich möchte, und so oft und so lange lieben, als ich möchte! Könnte ich lauter Liebe sein und nichts als lieben, o meine Seele, was würdest du um ein solches Leben geben: Könnte ich mir Gott so ganz vorstellen und sein Wort so ganz verstehen, als ich es wünsche; könnte ich in aller meiner Not Ihm unbedingt vertrauen und alle meine Pflichten vollkommen erfüllen; könnte ich es dahin bringen, dass Er mein beständiges Verlangen und meine Lust wäre; ja, dann würde ich die Welt nicht beneiden um ihre Ehren und Freuden und mein Glück nicht hergeben um eine Königs- oder Kaiserkrone. O meine Seele, in welchem seligen Zustand wirst du dich in Bälde befinden, wo du von allem diesen weit mehr haben wirst, als du jetzt dir wünschen kannst.

Ist es schon um eine einzelne begnadigte Seele etwas Herrliches, so noch mehr um eine begnadigte, wenn auch sündigende, weinende, klagende, verfolgte Gemeinde. Wie wird es aber erst sein, wenn die Gemeinde Christi ganz gesammelt und verherrlicht ist, wenn sie von dem Tränental aufgestiegen ist auf den Berg Zion und nicht mehr sündigen, weinen und klagen wird! Wie das Licht der Sterne verdunkelt wird von dem Licht der Sonne, so wird die Herrlichkeit des alten Jerusalem Schatten und Finsternis sein gegen die Herrlichkeit des neuen. Esra 3,12 wird erzählt, dass viele alte Leute, die den ersten Tempel noch gesehen hatten, laut weinten, als sie den Grund zum neuen legen sahen. Wie laut dagegen werden wir frohlocken müssen, wenn wir sehen werden, wie herrlich der himmlische Tempel ist, und wir dabei an die Armseligkeit der Gemein-

de auf Erden zurückdenken! Doch ach, wie verlegen fühle ich mich mitten in meiner Betrachtung! Ich meinte, mein Herz sei mir bisher gefolgt; aber es ist nicht so. Soll ich fortfahren und weiter reden? Aber was sind Gedanken und Worte, wenn das Herz nicht dabei ist? Weder Gott noch ich finden Gefallen daran ...

Wo bist du denn gewesen, nichts-würdiges Herz, während ich dir die himmlischen Schätze zeigte? Schliefst du oder beschäftigtest du dich mit anderem? Oder meinst du, dies alles sein nur ein Traum, es sei nicht wahr? Oder fehlt es dir an der Freude daran? Schämst du dich nicht, dass du so über dein trauriges Leben klagst und über Gott murrst, dass Er dir so viele Leiden schicke, während Er dir doch die Freuden der Engel darbietet und du diese überschwänglichen Freuden verschmähst? Du härmst dich ab und grämst und quälst dich, während du ein Leben voller Freude führen könntest. Wärest du mir soeben gefolgt und hättest das, was ich geredet habe, gläubig auf dich angewendet, so wärest du jetzt wie neugeboren, du würdest vor Freude hüpfen, und alle deine Leiden und Sorgen wären vergessen. Aber du achtest dich selber des Trostes nicht wert, und so geschieht es dir recht, wenn du ohne Trost bleibst.

Herr, du hast für mich so köstliche, himmlische Freuden. Sollte ich denken, dass mein Herz so träge ist, sie zu genießen? Wenn du in Traurigkeit, Kümernis und Angst bist, mein Herz, ist es kein Wunder. Ich wollte dich mit hinauf nehmen in den Himmel, aber du regtest dich nicht. Ich hoffe, Herr, es kommt noch hinauf, dies Herz, wenn es erweckt und erneuert ist durch deinen Geist. Doch ich fühle, neben der Trägheit und dem Unglauben meines Herzens ist es noch etwas Anderes, was mich hindert, jene Freuden, nach denen ich mich so sehr sehne, hier vollkommen zu genießen. Hier ist noch nicht die Zeit und der Ort, wo einem



so viel gegeben wird. Die Zeit hier ist der Winter, nicht der Herbst. Der Ort hier ist das Tränental. Es muss ein Unterschied sein zwischen dem Weg und dem Ziel, zwischen der Arbeit und dem Lohn, zwischen dem Vorgesmack und dem vollen Genuss.

Doch, Herr, obgleich du die vollkommenen Freuden mir vorbehalten hast für den Himmel, hast Du doch die Sehnsucht danach in meine Seele gelegt, und ist dies Tränental so recht der Ort, dies schmerzreiche Leben so recht die Zeit, nach jenen Freuden sich zu sehnen. Darum hilf mir, dass ich mich nach jenen Freuden sehne, bis ich sie besitze, und lass mich, wenn ich sie jetzt nicht genießen kann, wie ich möchte, wenigstens danach verlangen.

Auf denn, meine Seele, mit der heißesten, glühendsten Sehnsucht! Warte nicht auf dein Fleisch; denn das verlangt nach Anderem. Erwarte auch nicht, dass dir deine Sinne den Gegenstand zeigen, der deine Sehnsucht entzünde. Sieh vielmehr in den Spiegel der Schrift, der wird dir genug zeigen, was deine Sehnsucht entflammen kann. Hat denn die himmlische Herrlichkeit keinen Reiz für dich? Und kannst du zweifeln, dass das Leben im Himmel besser ist, als das Leben auf Erden? O meine Seele, solltest du nicht der abscheulichsten Undankbarkeit dich anklagen, dass deine Sehnsucht nach der ewigen Bleibe so matt ist? Dein Heiland musste dir diese Ruhe so teuer erkaufen, und du legst so wenig Wert auf sie? Er erwarb dir deine Ruhe durch ein Leben voll Arbeit und Mühe, durch bittere Angst und blutigen Tod, und du willst lieber ohne sie sein? Er ging hin, dir elenden Erdenwurm eine so herrliche Stätte zu berei-

ten, und du willst nicht hingehen, sie in Besitz zu nehmen? Musste Er *darum* dulden, bluten, sterben? O du undankbare Seele, will doch der Herr der Herrlichkeit dich zu sich nehmen, und du willst nicht zu Ihm? Muss erst alles Unglück und aller Jammer Hiobs über dich kommen, oder die Erde dir erst zu einer wahren Hölle werden, ehe du zu Gott willst? Schämst du dich nicht, du undankbare, nichtswürdige Seele?

Sieh um dich her, meine Seele! Was findest du hier? Armut ist eine Bürde, Reichtum ein Fallstrick. Krankheit gefällt dir nicht, und Gesundheit ist von keiner sicheren Dauer. Die Welt, ist sie wider dich, sticht dich in die Ferse; schmeichelt sie dir, so sticht's dir ins Herz. Bringt sie dir Leid, es ekelt dich; bringt sie dir Freuden, so sind sie nur überzuckertes Gift. Gerade, wann du dich am meisten freust, bist du am meisten in Gefahr; denn das süßeste unerkannte Gift führt am sichersten zum Tod.

O meine Seele, blick hinaus über diese Welt der Schmerzen! Hast du so lange schon die Rute der Trübsal gefühlt und nicht verstanden, was sie

dich lehren will? Will nicht jeder ihrer Schläge dich von hier hinweg treiben? Ist nicht ihre Stimme gleich derjenigen, die an ELIA erging: »Geh fort von hier« (1Kön 17,3). Darum auf, gehe weg! Vergisest du das Wort deines Herrn: »In der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Frieden?« O mein geliebter Heiland, ich verstehe, was du meinst! Es ist in mein Fleisch geschrieben, in meine Gebeine eingegraben. Du zielst auf mein Herz; Deine Rute treibt, Dein seidenes Liebesseil zieht mich zu Dir hin. Und kann ein solches Herz würdig sein, Dich zu besitzen? Mache es hierzu würdig, Herr, und dann ist es Dein. Mache es zu Deinem Eigentum und dann nimm auch mich. Ich kann es Dir nur darbieten, aber nicht es selber zu dir bringen. Wie ein schwaches Kind zu der zärtlichen Mutter, so blicke ich zu Dir auf und strecke die Hände aus, dass Du mich zu Dir hebest. Kann ich auch nicht sagen: mein Herz ist bei Dir, meine Seele verlangt nach Dir, so kann ich doch sagen: ich *möchte* ein solch verlangend Herz haben. Beide streiten in mir: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; der Geist möchte, aber das Fleisch will nicht. Das Fleisch sträubt sich, in der Erde zu verwesen; aber die Seele sehnt sich, bei Dir zu sein. Mein Geist ruft: Dein Reich komme, oder lass mich in Dein Reich kommen! Aber dem Fleisch ist bange, Du möchtest mein Gebet erhören und mich beim Wort nehmen. O welcher Widerstreit in meinem Innern! Meine Seele will fort, mein Fleisch will bleiben. Meine Seele möchte hinaus, mein Fleisch aber will, dass Du ihr die Tür verschließt. O gepriesen sei die Gnade, die auch diesen Widerstreit in mir zu meinem Besten kehrt! Ich selber werde immer müder, und ich seufze dadurch immer sehnlicher nach meinem Bleiben, nach meiner Ruhe bei Dir.

Ja Herr, ich weiß nicht, was ich wählen soll. Abzuscheiden und bei Dir sein wäre das beste; aber doch scheint es noch notwendig, dass ich im Fleische wohne. Du weißt, ich bin nicht müde der Arbeit, die Du mir aufgetragen hast, sondern nur der Sünden und der Leiden bin ich müde. Ich will ja gerne so lange bleiben, als Du mich gebrauchen

willst und das Werk vollbringen, das Du in meine Hände gelegt hast, aber ziehe meine Gedanken und mein Herz immer näher zu Dir und wenn ich meine Arbeit vollbracht habe, warte nicht länger, sondern nimm mich zu Dir. 

## Wie viel seid ihr mehr wert als die Vögel!

**W**ie Daniel in seiner Gefangenschaft, wenn er beten wollte, dreimal täglich sein Fenster gen Jerusalem öffnete, obgleich die heilige Stadt in weiter Ferne lag, und er sie nicht sehen konnte, so blickt die gläubige Seele in ihrer Gefangenschaft im Fleisch nach dem himmlischen Jerusalem; und wie Paulus den Kolossern, so ist sie den verkärten Geistern dem Fleische nach zwar abwesend, aber gegenwärtig im Geist und freut sich und sieht ihre himmlische Ordnung (Kol 2,5). Wie die Lerche lieblich singt und nicht aufhören will, so lange sie in den Lüften im Glanz der Sonne schwebt, aber plötzlich schweigt, wenn sie herabkommt auf die Erde, so fühlt sich die Seele am wohlsten und am seligsten, wenn sie in himmlischer Betrachtung zu Gott sich aufschwingt; aber ach! auch unser Aufschwung dauert meist nicht lang, wir fallen wieder herab, und unser Lied verstummt gleich dem der Lerche.

Aber du, barmherziger Vater der Geister, du Magnet der Liebe, du Meer der Freude, ziehe diese unreinen Herzen zu Dir und behalte sie solange oben, bis sie gereinigt und geheiligt sind!

### Herzliche Einladung zur Glaubenstagung

in Pöchlarn / Niederösterreich  
am Samstag, 8. Oktober 2016  
ab 9.15 Uhr im Gasthaus Gramel  
600 m ab der Autobahnausfahrt Pöchlarn

### DER GEISTLICHE KAMPF

in Anfechtungen und Prüfungen

mit Karl-Hermann Kauffmann, Albstadt/DE



Die Themen der drei Vorträge:

#### Anfechtung in den Gedanken

Der Kampf  
um die richtige Gesinnung

#### Anfechtung im Erleben

Der Kampf mit den Enttäuschungen  
im Leben und im Dienst

#### Anfechtung in den Beziehungen

Der Kampf mit den Enttäuschungen  
durch Menschen

## KOMM!

DIE GEIST UND DIE BRAUT SPRICHEN: KOMME! UND WER ES HÖRT, DER SPRICHT: KOMME! UND WER DA  
HERZET, DER KOMME! UND WER DA WILL, DER NIMME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! (Offb. 22,17)

**Impressum:** Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papiausgabe ist limitiert. Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich: Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Abergstraße 47, Tel. +43732701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com www.predigten-und-vortraege.at/komm/ l-gassmann.de/komm www.allein-christus.de/download-zeitschrift-komm